Die

Revolution in Wien

vom

Oktober bis zu Ende

1848.

Mit allen ihren Ursachen und Wirkungen
fortlaufend bis auf die nächsten Tage

auf das

freisinnigste nach eigener Anschauung und den besten
Quellen dargestellt

von

Friedrich Unterreiter.

3 Band.

Wien, 1848.
Gedruckt bei M. Lell.

Die Tücke, die den Zeughaussturm
Zu einem Diebszug machte,
Die selber uns, die selbst das Grab
Noch zu begeifern dachte; —

Der Kerkerthore dumpf Geknarr
Im Norden und im Süden;
Für Jeden, der zum Volke steht
Das alte Kettenschmieden;

Zu viel des Hohns, zu viel der Schmach
Wird täglich Euch gebothen;
Euch muß der Grimm geblieben sein —
O glaubt es uns den Todten!

Freiligrath's:
Die Todten an die Lebenden.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Contre-Revolution *).

Oktober.

Vermittlungsversuche. Beginn der Kämpfe.

(Fortsetzung.)

Da nur der Gemeinderath, als einzige Executivgewalt anerkannt, die Uebergabe der Stadt binnen 48 Stunden durch Einfluß und vielleicht durch den kathegorischen Imperativ der Bewegungspartei verweigerte; schien der wirkliche Angriff auf Wien nicht sehr lange mehr zögern zu wollen.

---

*) Durch ein Versehen des Setzers wurde dieser Abtheilungstitel am Anfange des vorigen Bandes hinweggelassen, ein Versehen, welches durch die verschiedenartige Beanspruchung des Druckerpersonales zu entschuldigen ist.

Allerlei Scharmützel der Linienwall-Vedetten, wie die anderswo postirten Vorposten, dauerten fast ohne Unterbrechung Tag und Nacht, an einem oder dem andern Auslaufspunkte der Stadt fort; hiebei zeichnen sich die Scharfschützen (Steirer und Tiroler) vorzüglich aus, jedoch kosteten sie der Stadt auch manchen Mann.

Nachdem wir dem geehrten Leser die Vertheidigungs-Dispositionen der Stadt gezeigt, welches wir später noch fortsetzen werden, wollen wir ihm jene Angriffs-Dispositionen darzustellen suchen, die von der Gegenpartei getroffen wurden.

Schon am 9. Oktober wurde die ganze Eisenbahn von Prag bis Lundenburg militärisch besetzt, damit der Truppentransport gesichert würde, eine Vorsicht, die um so nothwendiger, als der Reichstag der Nord- und Südbahn den Transport von Truppen verbothen hatte, und daher auf wenig Bereitwilligkeit von Seite der Verwaltung zu rechnen war.

Es gelang trotz Hindernissen theils mittelst der Eisenbahn, theils durch forcirte Märsche auf den kürzesten Routen in mehrern Colonnen zugleich die disponiblen Truppen von Böhmen, nähmlich $13^2/_6$ Bataillons, 18 Escadrons und 47 Geschütze nebst 4 Brücken-Equipagen, aus allen Theilen des Landes so in Marsch zu se-

tzen, daß dieselben nach 10 Tagen, am 20. und 22. Oktober in der Umgebung von Wien eintrafen. Sie sammelten sich theils in einem Lager bei Stammersdorf, theils waren sie bei Krems über die Donau gegangen, und trafen am 21. bei Wien ein. Zugleich erhielt die mobile Armee des, mittlerweile zum Feldmarschall und Oberkommandanten aller, außer Italien stehenden k. k. Truppen ernannten Fürsten von Windischgrätz aus Mähren und Krakau eine Verstärkung von 10 Bataillons, 8 Escadrons und 24 Geschützen. Zur Uebersetzung der Truppen über die Donau, wurde bei Klosterneuburg eine Schiffbrücke, und bei Stadt Enzersdorf eine Ueberfuhr errichtet. Am 23. Oktober begann der Uebergang über die Schiffbrücke. Klosterneuburg und die Ortschaften Nußdorf und Kahlenbergerdörfel waren schon mehrere Tage von der über Krems gekommenen Division FML. Ramberg besetzt. Der Infanterie wurde nach ihrer Ankunft auf dem rechten Donauufer der Weg über Nußdorf, Grinzing, Weinhaus, Ottakring, Breitensee, Penzing nach Altmannsdorf und Inzersdorf angewiesen, während die Cavallerie, die Batterien und sämmtliche Bagagen auf der gebahnten Straße über Klosterneuburg nach Greifenstein, St. Andre, Königsstätten bis in die Höhe von Tulln in-

stradirt wurden, von wo sie über Ried, Purkersdorf, Mariabrunn, St. Veit, Schönbrunn nach Vösendorf angewiesen wurd en.

Am 24. in der Nacht kam der zum General-Quartiermeister ernannte GM. Graf Nobili in Hetzendorf an, wo der Feldmarschall Fürst Windischgrätz Tags vorher sein Hauptquartier genommen hatte.

Während die fast ausschließlich slavischen Truppen vor Wien ankamen, wurde ungarischer Seits ein Einfall nach Oesterreich gemacht. Die Vorposten des Banus wurden am 21. von den Ungarn bis Stixneusidl und Trautmannsdorf zurückgeworfen. Die Brigade Colloredo stieß mittelst der Ueberfuhr bei Stadt Enzersdorf als Verstärkung zum Banus, und die Ungarn kehrten am 23. über die Laitha zurück.

Die um Wien versammelten Truppen wurden nun in 3 Armeekorps und eine Reserve-Division eingetheilt und zwar:

1. Corps. Unter dem Banus von Croatien. $22\frac{4}{6}$ Bataillons, 33 Escadrons, 63 Geschütze.
2. Korps. FML. Auersberg. $14\frac{4}{6}$ Bataillons, 14 Escadrons, 30 Geschütze.
3. Korps. FML. Reuß (abwesend) $16\frac{2}{6}$ Bataillons, 8 Escadrons, 30 Geschütze.

Reserve-Division. FML. Duca Serbelloni
$5^4/_6$ Bataillons, 12 Escadrons, 36 Geschütze, 10 Brücken-Equipagen.

In Summa: $58^4/_6$ Bataillons, 67 Escadrons, 204 Geschütze und 10 Brücken-Equipagen.

Zur engeren Einschließung der Stadt wurde nunmehr geschritten. Einige Hundert der zur Beschützung der Nußdorferlinie commandirten Garden und Proletarier, machten einen zwecklosen Ausfall auf den Ort Döbling, unterstützt von den Kanonen des Walles, zogen sich jedoch wieder zurück, nachdem sie einen unbedeutenden Verlust erlitten und der Brigade Parrot einen solchen beigebracht hatte.

Am 24. Oktober ließ der FML. Ramberg, dessen Division eine starke Stellung von Ober-Döbling über die Türkenschanze bis Dornbach bezogen hatte, die von der Stadt besetzte Brigittenau angreifen, indem er die Spitze dieser Insel mit Granaten bewerfen ließ, welches die hinter der Aufdämmung aufgestellte Besatzung des Volkes keineswegs belästigte, sondern mit kleinem Erfolg beantwortet wurde. Eine kleine Abtheilung Pioniere warf sich in der Dunkelheit auf ein Schiff, und hohlte die am jenseitigen Ufer liegenden Schiffe ab, aus welchen sogleich eine Nothbrücke gebildet, und der Uebergang von mehrern Compagnien bewerkstel-

ligt wurde. Nachdem einige Kanonenschüsse auf die Nothbrücke, wohl viele getödtet, dennoch den gewünschten Nutzen nicht hatte, zogen sich die Vertheidiger zurück. Inzwischen wurden von der Nußdorferlinie öfters Ausfälle gemacht, um längs des Donaucanales vorzudringen, trotz eines wüthenden Kanonen- und Gewehrfeuers, allein vergeblich. Ebenso wurde die Wasserleitung verloren und wieder erobert, um wieder verloren zu gehen, wobei viele Jäger fielen, indem sie stürmten. Wie die offiziellen Organe dieser Partei behaupten, hätte die Brigade Parrot nur 4 Todte und 21 Verwundete. Eine lächerliche Angabe vom Militär, indem doch das wechselseitige Feuern den ganzen Tag hindurch dauerte.

Nachmittags wurde die Jäger-Division in der Brigittenau von ungefähr 460 Mann Proletarier und Studenten aus der Insel zwischen dem großen Donauarme und dem sogenannten Kaiserwasser angegriffen. FML. Ramberg schickte noch eine Compagnie Heß Infanterie mit dem Obersten Pott zur Unterstützung. Dieser Terrain ist jedoch zu sehr ausgedehnt, um von so geringen Kräften beschützt und behalten zu werden, nach einigen Stunden Feuern zogen sich die Vertheidiger ohne Verlust zurück, und räumten die Insel zwischen der kleinen und großen Taborbrücke, genannt Todtenköpflau,

indem sie schließlich nicht ganz zwecklos die kleine Eisenbahn- und Taborbrücke in Brand steckten.

GM. Wyß besetzte diesen Raum. Am 25. Früh kamen noch 4 Compagnien des 12. Jägerbataillons, die von der Lobau einen Nachtmarsch nach Nußdorf gemacht hatten, in die Brigittenau herüber. FML. Ramberg unternahm nunmehr mit:

2 Compagnien des 2. } Jäger-Bataillons,
4 „ „ 12. }
4 „ „ Infanterie-Regim. Heß,
1 „ „ „ „ Kaiser,

1 Zug Fiquelmont Dragoner und 1/2 Batterie, einen Angriff von der Brigittenau auf den Augarten. In dem Gebüsche bei dem Weiglein'schen Gasthause in der Brigittenau, zunächst des Augartenthores, vertheidigten 38 Garden durch 36 Stunden den Eingang des Augartens, bis durch Verrath einer Marketenderin, ihre Schwäche verrathen wurde. Hier fielen die meisten Jäger, so wunderbar schlecht diese feuerten, eben so trefflich trafen diese Garden, mußten aber um nicht vom Universum aus, abgeschnitten zu werden, sich zurückziehen. Beinahe eine ganze Compagnie Jäger wurde hier aufgerieben. Die 2. Compagnie des 2. Jäger-Bataillons bemächtigte sich schon des nördlichen Theiles des

Augartens im Sturm, wurde aber von dem mobilen Scharfschützen-Corps wieder zurück geworfen, und geriethen bei dieser Gelegenheit in ein verheerendes Kreutzfeuer. Endlich stürmte das 12. Jäger-Bataillon von einem Theile Infanterie von Heß unterstützt, nachdem diesseits der einzigen Kanone jede Munition mangelte, und sie einen bedeutenden Verlust erlitten hatten, nahmen sie das nördliche Augartenthor. Es war ein heißer Kampf, wobei die Damenschwimmschule in Brand aufging, und dieser Platz schon am 23. August eben so im 6. October, auch jetzt viel Blut gekostet hatte. Als das Militär einmal die Dämme benutzen konnte, war sich nur in den Gehölzen einigermaßen zu halten. Ein Theil dieses Jägerbataillons hat sich sehr perfide benommen. Sie wehten mit den weißen Tüchern um anzulocken, und feuerten sodann, — ja selbst ein Oberlieutenant oder Hauptmann, verschmähte es nicht, einen solchen Verrath zu begehen. Er winkte mit einem weißen Tuch dem Commandanten der Mobilen, und dieser schritt näher, der Offizier ebenso. Der erstere erkundigte sich um die Stimmung der Mannschaft gegenüber, der Mobile-Commandant that dasselbe, und hielt es für einen augenblicklichen Waffenstillstand. Nachdem der Militär-Offizier die Mannschaft der Mobilen

lobte, — forderte er plötzlich dem Commandanten die Waffen ab, dieser wies entrüstet über diese Perfidie, dieses Ansinnen zurück, — während der Offizier aber sogleich zu feuern befahl.

Die Mobilen drangen vor, der Offizier fiel, und die Jäger mußten sich bis an den Damm zurückziehen — indem sie durch die Ehrlosigkeit ihres Offiziers viele Kameraden verloren. Dabei schoß der zwölfjährige Tambour A. einen Oberjäger mit einer Pistole nieder, und schlug wüthend Sturmstreich.

Das Lusthaus im Prater war am 25. Nachts von einer Compagnie von Erzherz. Stephan Landwehr aus dem Neugebäude im Verein mit 2000 Serezaners besetzt, die Brücke über den Donaukanal aber schon um 5 Uhr Abends unter dem Schutze einer vom Obersten Heller dort schon seit Längerem placirten halben 6pfünder Batterie geschlagen worden. Der Banus ließ am 26. Oktober die Brigade des Oberst Grammont über diese Brücke in den Prater vorrücken.

Von einem überaus heftigen Geschütz- und Gewehrfeuer oft zum Weichen gezwungen, besetzten die Croaten die Heuschober und den de Bach'schen Circus, ohne daß dieß kleine Häuflein Mobil- und Nationalgarde es verhindern

konnte, — denn wie bemerkt, war der Terrain vom Brigittenauer-Sporn, über die Taborauen bis zum Lusthause eine zu ungeheure Strecke und erforderte zwanzig Mal mehr Truppen, als hier der Leopoldstadt zu Gebothe standen.

Als GM. Wyß aus den Auen zwischen den Taborbrücken, und FML. Ramberg von der Brigittenau gegen die Taborlinie vordrangen, fanden sie einige höchst erbärmliche Häufleins, die den vordringenden, wohldisciplinirten Truppen einen unerwarteten Widerstand entgegensetzten. Die Truppen wollten den Feind aus dem Schloß des Augartens und von der Linie vertreiben — mußten jedoch zwei Mal in der hastigsten Eile durch das Kaiserwasser retiriren, was weder eine besondere Tapferkeit noch Taktik bewies. Hier auf der abgebrannten kleinern Brücke feuerte ein Tirolerschütz auf eine beispiellose Weise. Er stellte sich mitten auf den Rest der Brücke und ließ offen und ehrlich auf sich feuern ohne getroffen zu werden. Dann senkte er sich in die Knie und — ein Artillerist, Infanterist oder Jäger wälzte sich im Blute. So trieb er es mehrere Stunden, ganz allein, während die Uebrigen im Innern der Linien waren. Er allein tödtete 14 Militärs.

Beim dritten Sturm konnten sie den Eisenbahnhof nehmen und Abends behaupten. Da-

durch brachten sie die Linienvertheidiger in die so oft sich wiederhohlende Gefahr — abgeschnitten zu werden, diese zogen sich daher auf die nächste Barrikade zurück. Die Vertheidiger des Augartens waren nicht glücklicher. Nachdem sie den vordringenden Truppen des FML. Ramberg einen Verlust von 58 Todten und bei 100 Verwundeten beigebracht, und ihrerseits 30 Todte verloren, verließen sie den Augarten und besetzten die Barrikaden der Augartenstraße und Neugasse, und vereitelten zwei Stürme mit wohlgezieltem Gewehrfeuer.

Wir müssen bemerken, daß besonders die beiden Punkte, Augarten und die erste Barrikade in der Jägerzeile am hartnäckigsten vertheidigt wurden, und nur mit schweren Verlusten vom Militär erobert und behauptet werden konnten.

Noch Abends ließ GM. Wyß die Barrikade in der Jägerzeile beschießen, jedoch ohne Erfolg.

Während sich am Tabor dieses ereignete, rückte die Brigade Schütte über die Schmelz gegen die südlichen Vorstädte. Ein gräßliches Kanonen- und Gewehrfeuer empfing sie aus den Friedhöfen zwischen der Mariahilfer- und Lerchenfelder - Linie. Erst nach stundenlangen, verheerendem Feuern, verließen die Vertheidiger

die occupirten Friedhöfe, nur um den Truppen noch weit mehr zu schaden. Das Regiment Khevenhüller besetzte sie, und gerieth vom nahen Linienwall bestrichen in eines der mörderischsten Feuer, welches noch an diesem Tage wüthete, und Tod und Verstümmlung im reichsten Maße ausstreute. Nicht nur, daß sie sich nicht halten, und zurückziehen mußten, sondern das gänzliche Einstellen des Feuers trat ein.

Die 48stündige Bedenkzeit war mit dem 26. Oktober zu Ende, am 27. war Ruhetag, welchen die Angreifer eben so nöthig hatten, als die Vertheidiger.

Das fast unausgesetzte Sturmläuten in Stadt und Vorstädten, der durch alle Straßen rasselnde Generalmarsch, das Laufen der Garden auf ihre Sammelplätze — deren Hälfte 24 Stunden Dienst und eben so viele Stunden frei war, die aus dem Kampf zurückkehrenden oder getragenen Todten und Blessirten, das Flüchten der Vorstädter mit Geräthschaften in die Stadt, das Donnern der Kanonen, und Geknatter des Gewehrfeuers, inwischen das entsetzenerregende Geheul der großen Stephansglocke; wird dem, der es gehört, unvergeßlich sein.

Wo die Gefahr am größten, war der polnische General Bem, der besonders in Leitung

der ausgezeichnet schlechten Artillerie das Möglichste leistete, und auf vielen Punkten mit einer schlichten sechspfünder Kanone halbe Batterien demontirte, wie dieß bei Nußdorf der Fall war, wo sich die polnische Legion und die Holzschieber am heldenmüthigsten benahmen, und den Truppen am empfindlichsten schadeten. Der Mangel an Munition war an diesem Tage schon ein bedeutendes Hinderniß an der Vertheidigung, und doch war bekannt, daß große Vorräthe in den verschiedenen Bezirken aufgespeichert waren, aber Verrath fraß bereits am Herzen der Stadt.

Noch Abends durchzuckte die frohe Bothschaft Wien's Bevölkerung: Der Reichsverweser, Erherzog Johann werde vermitteln, doch waren es nur Welker und Mosle, die von der Frankfurter Nationalversammlung hieher gesandt wurden, um mit Windischgrätz zu unterhandeln, welcher aber durchaus nur auf Basis seiner Proklamation vom 23. Oktober zu unterhandeln geneigt war.

Aber gerade diese Proclamation war es, die die Bevölkerung so stachelte, sich bis zum letzten Mann zu wehren. Diese und die Proclamation des Kaisers, verwechselten Ursache mit Wirkung. — Der allerdings ausnahmsweise Zustand Wien's, aber nicht wie man so

häufig zu sagen beliebt: die Anarchie, war als Ursache der Belagerung angesehen, und doch war dieser seltene Zustand Wiens nur Wirkung der die Stadt feindselig einschließenden Armee. Wir glauben nicht, daß die Regierung wegen den Tod eines Einzelnen, des Latours, eine Stadt mit 450,000 Einwohnern belagern ließ, — denn das wäre wirkliche Barbarei! Und geschah dieß, weil das Proletariat bewaffnet war, — so entgegnen wir: „Das Proletariat plünderte allerdings das Zeughaus — allein nicht zu terroristischen Zwecken, sondern in Folge der Conflikte, die dort an diesem unglücklichen Tage stattfanden. Das Proletariat erschien vom 6. bis 12. Oktober unbewaffnet, trotz es Waffen besaß, und alles hätte sich recht einfach und friedlich beilegen lassen, wäre nicht die Stellung des Militärs eine drohende gewesen, hätte nicht Se. Exellenz der Banus, statt sich aus Ungarn verdrängen lassen, — den Donner unserer Kanonen als Marsch-Direktion genommen; in Folge dessen der Reichstag den Gemeinderath und dieser das Nationalgarde-Commando zur Vertheidigung der Stadt berief.“ — So erst wurde der bewaffnete Zustand, — und wenn man will, der Terrorismus, die Anarchie heraufbeschworen. Keiner dieser Gründe, weder der

Tod Latours noch der Zustand Wien's, hält vor den grübelnden Consequenzen des einfachen gesunden Verstandes Stich, vergeblich wird man uns glauben machen, daß es nothwendig war. Gerade diese Proclamation Windischgrätz's vom 23. machte klar, was man bei Annäherung der Truppen nur bloß ahnte, und so ist es begreiflich, daß man sich sträubte, einen Zustand anzunehmen, denn man erstens nicht verdiente, zweitens noch Mitteln besaß hindanzuhalten, und drittens auf friedlichem Wege nicht vermieden hätte, — also ließ man sich den Zustand wenigstens mit schweren Opfern und erst nach Strömen Blutes aufdringen. Uns dünkt ein großer politischer Fehler, daß diese Proclamation durchaus keinen Unterschied zwischen friedlicher Uebergabe und Kampf machte. — Es drängt sich uns dabei unwillkührlich die philantropische Frage auf:

„Waren denn die Tausenden von Soldaten nicht werth, gegen eine bessere Bedingung mit der belagerten Stadt eingetauscht zu werden? Wiegen Menschenleben so wenig in der Wagschale gegen die fürstlichen Principe? Wo bleibt die so millionenfach in Himmel gehobene Humanität? — Wo die constitutionellen Grundsätze?"

Die Studenten hätten jeden Augenblick, —

aber nur auf Verlangen der Bürgerschaft, die Waffen abgelegt, — dadurch wäre auch die Aula gesperrt worden. Das Proletariat wäre durch Arbeit, und durch die Nationalgarde entwaffnet worden. Die Presse hätte durch bessere Aufsicht der Jury gemässigt werden können, der demokratische Clubb wäre unsichtbar von selbst geworden. — Kurz man hätte zu diesem allen selbst die Hände gebothen, und der Belagerungszustand hätte eintreten können, ohne deßhalb Tausender Eigenthum und Leben zu rauben.

Wir sind fest überzeugt, und im Verlaufe dieser Darstellung wird es sich auch zum Theile bestätigen, daß Windischgrätz von seiner Partei der Regierung, eben so undankbar behandelt werden wird, wie dieß im dreißigjährigen Kriege mit Wallenstein der Fall war. Die Verdienste solcher mit so umfassenden Vollmachten versehenen Kriegsmänner häufen sich zu sehr, um von einer Regierung, wie die österreichische, nach Maßgabe belohnt zu werden. So progressiv als die Dankbarkeit mit jenen steigen sollte, eben so unmöglich wird sie.

Und so drängt sich abermahl die Frage auf: „Ist es der Mühe werth für Verfechtung vager Principe, einen hundertjährigen Ehrennahmen total zu Grund zu richten? — Von den Zeitgenossen verhaßt, von der Geschichte be-

krittelt, und von seinem Herrn am Ende noch undankbar zurückgesetzt zu werden?

Wir glauben unmöglich, daß die servile speichelleckerische Literatur einen Mann wie Windischgrätz, mit dem panegirischen Adel „Bayard" für alle die Verluste zu entschädigen vermag. Wir glauben unmöglich daß, vorausgesetzt wir irren, ein möglicher Herzogtitel den Schimpf verdecken werde, den die Freiheit, so weit sie sich auch nur erstrecken werde, auf diesen Namen speien wird.

Wir wissen aber, daß die Geschichte älter als der Ruhm Windischgrätz's, seine Werke aber anders, als er und Stadion beurtheilen wird, der fortschreitende Zeitgeist wird die durch ihn angefochtenen Tendenzen zur Geltung bringen, und einen Nahmen zu Grabe tragen müssen, der bis dahin mit Achtung genannt zu werden verdiente, der ein Idiot seiner Zeit, diese nicht aufzufassen vermochte, und es wird vielleicht nicht dreißig Jahre dauern müssen, um aus dem jetzigen Bayard ein ganz gewöhnliches Dutzend-Instrument, geködert durch Rang und Titeln, seines Fürsten dazustehen, — und alle Triumphe für riesige Anstrengungen werden als ein schnödes Pasquill gelten, — keine Thräne, kein Lied, kein Wort des Dankes wird vielleicht die Nachwelt für nen Palatin haben,

der mit den bleichen Schädeln, der für die Freiheit erschlagenen Völker, sich ein Monument zu bauen dachte; der sich zum schnöden Werkzeuge herlieh, um den Bruch der Jahrhundert alten Liebe zwischen Fürst und Volk unheilbar zu machen.

Oktober.

(Schluß.)

Heldenmüthige Vertheidigung und Fall der nord- und östlichen Vorstädte Wien's.

Noch am 26. Abends ließ GM. Wyß die Vertheidiger der Stadt an der großen Stern-Barrikade am Beginn der Jägerzeile durch ein rasendes Geschützfeuer begrüßen, diese bedankten sich auf das unhöflichste der Art, daß schon diesen Abend das gut geleitete Geschützfeuer dieses Punktes eine Menge Todte machte, und den Rückzug der Truppen zur Folge hatte.

Nicht unberührt dürfen wir bei dieser Gelegenheit lassen, auf welche Weise sich die k. k. Truppen, auf den Punkten, die sie eroberten, beliebt zu machen, und als Retter der bedrängten Freiheit, Schützer des Eigenthums und Lebens befließen waren.

Als endlich nach mehrmaliger Flucht durch das Wasser, die Brigade Ramberg durch GM. Wyß innerhalb der kleinen Donau- und Eisenbahnbrücken sich festsetzen konnten, die Vertheidiger auf die Linie und die ersten Barrikaden der Leopoldstadt sich beschränkten; — da fiel in der Nähe der Specker'schen Maschinen-Fabrik ein Schuß, auf wen? und wohin? das wußte man zwar nicht, aber von wem gefeuert wurde, ob aus der Fabrik durch einen Mobilen oder Garden, — oder ob durch Unvorsichtigkeit das Gewehr eines Vaterland-Retters losgegangen — das wußte man noch weniger, — und man befließ sich auch keineswegs mit der Ermittlung desselben, sondern das Fabriks-Gebäude wurde gestürmt, ein Fabriks-Aufseher oder Buchhalter, trotz daß er 4000 fl. für sein Leben both, auf der Stelle erschossen, ein Anderer, der die Räume der Fabrik den Stürmern öffnen mußte, und die Kellerräume aufschloß, da auf der Stelle erschossen und erschlagen, weil man mehrere Hundert ganz neu verfertigte Gewehre vorfand, die in dieser Fabrik ebenso für das k. k. Aerar als für die Nationalgarden der Provinzen erzeugt wurden, und noch ungeprüft vorräthig waren. Vergebens erklärte man, daß diese Gewehre ungebraucht blieben, versandt würden, daß sie ein Handelsobjekt,

eine Waare bilden, welche diese Maschinen Fabrik erzeuge — umsonst, die Fabrik wurde zerstört, geplündert, und entging dem Brand nur durch den höchst wichtigen Umstand, daß das Feuer sich den nebenliegenden hölzernen Hütten verderblich, die feste Stellung des Militärs unhaltbar gemacht hätte. Alle erdenklichen tragbaren Werkzeuge wurden geplündert und gleich in der Nähe verkauft. Säbeln im Werthe von 10 bis 16 fl. C M. verhandelte man um 1 fl. W. W. Was nicht tragbar war, wurde einfach zertrümmert und zerstört, ein Verlust, welcher sich auf eine halbe Million beläuft.

Interessant ist die Thatsache, welche von den Bewohnern dieser schlichten hölzernen Häuser erzählt und vielseitig verbürgt wird, nähmlich, daß viele Offiziere der Brigade jene Banknoten, welche die Soldaten aus der eisernen Kasse des Fabriksherrn Specker raubten, an sich zu bringen wußten, und in einer der dort befindlichen Winkelschenken häufchenweise aufgeschichtet im wüthenden Hazardspiele verspielten oder gewannen, während der unschuldige Fabriksherr, die Mündungen geladener Gewehre auf der Stirne, der Theilung seines geraubten Eigenthumes unter Mißhandlungen und tausendfältiger Androhung des Todes, zusehen und in diesem martervollen Zustande längere Zeit in der

gegenüberliegenden Wachstube zubringen mußte, bis ihn ein Lieutenant aus den Händen der raub- und mordsüchtigen Rotte befreite.

Bemerkenswerth hiebei ist nur, daß gerade diese Truppe sich durchaus durch kein Beispiel von Muth ausgezeichnet, ja vor einigen Gewehrschüssen von der Taborlinie zweimal durch das Kaiserwasser, und zwar mit zwei Batterien flüchtete, während die Linie höchstens von 40 Mann beherrscht wurde.

Gegen Mitternacht durchglühte eine schauerliche Brandröthe den Horizont, sieben Feuersäulen flammten hoch auf und sprühten zuckende Funken umher, — eine entsetzliche Garantie für Leben und Eigenthum. Zwei Zucker-Raffinerien, das Badhaus am Schüttel, wo die Bewohner desselben auf das Gräßlichste ermordet, — nebst mehreren Privathäusern an der Donau, brannten. Die servilen Creaturen von Legitimisten behaupten steif und fest, sämmtliche Brände seien durch die Mobilen gelegt worden — auf die Gefahr eines notorischen Wahnsinnes hin, ignoriren sie die Brandraketten, Haubitzen und Granaten, deren Dasein sie in ihren Federkielen verstecken. Nur Schade daß diese Herren nicht den Wirth und die Wirthin vom Schüttel sahen, deren von Bajonetten zerfetzte Körper, die mit der raffinirtesten Barbarei aus-

geschnittenen Brüste und Schamtheile, — vielleicht hätten sie auch darin irgend wo die Humanität der k. k. Armee bewundern gelernt. Auch der Hanns Jörgel hätte vielleicht nicht ganz geglaubt, was ihm der Croaten-Offizier von dem Verlust bei der Sophienbrücke gesagt hatte, daß er nur 10 Mann verloren habe, — wenn er gesehen hätte, wie die einzige Kanone rechts bei der Brücke, vier Stürme der Croaten mit wüthendem Kartätschenfeuer zurückgeschlagen hatte, und wie es zuletzt doch vergeblich war über diese Brücke zu gelangen. — Und dieses Gefasels mehr. —

So hatten Jäger zumeist die Augarten-Wachstube und die ebenerdigen, von k. k. Hof-Pensionisten bewohnten Wohnungsfenster besetzt, und feuerten daselbst, wie aus den Dachfenstern und den Alleebäumen auf die, höchstens 50 — 80 Schritte entfernt, gegenüber und längs der Straße befindliche Barrikaden-Besatzung. Diese unterhielten ein äußerst lebhaftes und wirksames Feuer in diese Fenster, der Art, daß trotz der vortrefflich gedeckten Stellung ein Oberlieutenant und viele Gemeine in den Zimmern selbst blessirt und getödtet wurden, darunter der Jäger-Oberlieutenant Richter.

Nach dem Muster der Pariser-Gamins betheiligte sich auch unsere Straßenjugend an der

Bewegung der Bevölkerung, baute Barrikaden, und wirkte manigfach. Zwei solche Jungen zeichneten sich bei der Neugasse-Barrikade besonders aus. — Sie hatten kurze Carabiner, die sie sich laden ließen; kletterten trotz wüthendem wohlgezielten Feuer über die Barrikade, auf allen Vieren kriechend über die Straße herab, eben so auf Vieren über die breite Auffahrt vom Augartenthor zur Straße herab, bis an die Mauer, schlichen diese entlang bis zu den feuersprühenden, kugelsausenden Wachstubenfenstern, und blieben dann um zu rasten, dicht unter diesen liegen, dann mit einem Mahle sprang Einer nach dem Andern empor, im gleichen Momente die Karabiner dicht in das Fenster hineinfeuernd; blieben sie abermals eine Weile liegen, und traten ihren tausendmal von dem Tode bedrohten beschwerlichen Rückweg auf allen Vieren an. Mehrere Male wiederhohlten sie dieß Manöver von einem fabelhaften Glücke begünstigt, ohne von dem heftigen Feuer getroffen zu werden.

Aehnliche Beispiele hatten sich allenthalben wiederholt, und ist der lebendige Beweis, daß der Geist der Revolution sich wirklich trotz Unterdrückung forterben wird.

Wir nehmen den Faden der Ereignisse wieder auf.

Endlich brach der für Wien ewig denkwürdige 28. Oktober an. Am Abend vorher waren vom Feldmarschall folgende Dispositionen getroffen worden. Um 10 Uhr Vormittags sollte das Kanonenfeuer gegen alle Linien Wien's mit Ausnahme der St. Marxer eröffnet werden. Diese Letztere wie die Leopoldstadt waren aber die eigentlichen Angriffsobjekte, der Scheinangriff auf die andern Linien sollte die Aufmerksamkeit der Vertheidiger von denselben ablenken, das Feuer gegen die Leopoldstadt und Landstraße sollte erst um 11 Uhr beginnen. Der Feldmarschall Windischgrätz begab sich auf die Höhe der Spinnerinn am Kreutze und beobachtete den Gang der Sache.

Das Gefecht bei der Nußdorfer-, Lerchenfelder- und Hernalser-Linie beschränkte sich auf Kanonaden, die Vertheidiger hielten Stand, die Truppen drangen auch nicht mit Sturm ein.

GM. Schütte besetzte zuvörderst die volkreichen Orte: Fünfhaus, Sechshaus, Braunhirschengrund und Rustendorf. Auf vorhergegangene Aufforderung wurden hier die Waffen ohne weiterer Feindseligkeit abgelegt. Die Hauptstraße nach Schönbrunn wurde durch eine von den Truppen aufgerichtete Barrikade gesperrt und fünf Geschütze dahinter aufgepflanzt, welche ein wüthendes Feuer gegen die Mariahilfer-Linie

eröffneten. Zugleich wurden die Zugänge zur Gumpendorfer-Linie durch Barrikaden gesperrt, und nur mit einem bedeutenden Verlust konnten das 5. Jäger-Bataillon und eine Grenadier-Division von Wellington, die in der Nähe des Walles gelegenen Häuser besetzen und behaupten. Das Feuer dauerte bis gegen Abend und kostete viele Menschenleben.

Die Scheinangriffe gegen die Hundsthurmer-Linie wurden von der Brigade des GM. Fürst Colloredo, und gegen die Matzleinsdorfer-Linie so wie den Südbahnhof von der Brigade des Oberst Fürst Jablonowski eröffnet.

Der Eisenbahndamm, welcher von Ost nach West hinläuft, wurde durch ein mörderisches Gewehrfeuer stundenlang vertheidigt und endlich genommen, da die dortigen Vertheidiger zu klein an Zahl und keinen Succurs bekamen, welches sich an diesem Tage aus gänzlichen Mangel von Reserve-Corps oft genug wiederhohlte.

Der Matzleinsdorfer-Friedhof wurde von den Bataillon Nassau und Latour zu ihrem eigenen Verderben erobert, sie geriethen in eines der verheerendsten Kreutzfeuer dieser Tage, und die Kriegslist vom 26. bei den Friedhöfen zwischen der Mariahilfer- und Lerchenfelder-Linie

hatte abermals mit Soldatenblut comptant bezahlt werden müssen. Die Truppen, wollten sie nicht Mann für Mann zu Grunde gehen, mußten ihre fraglichen Lorbeern gegen einen obligaten Rückzug vertauschen. Dabei wurde unter der retrograden Bewegung der Hauptmann Prohaska nebst sehr vielen Soldaten getödtet und mehrere Gefangene eingebracht — aber nicht ermordet. — —

Mit einer an Raserei gränzenden Tapferkeit und unerhörter Hartnäckigkeit, wurde der Bahnhof von einer unbedeutenden Anzahl Studenten und Mobilen vertheidigt, und nur in Folge des Brandes, welcher denselben ergriff, und vor Hitze und Qualm die Nähe unleidlich machte, geräumt und gänzlich aufgegeben.

Windischgrätz begab sich gegen 3 Uhr auf den Laaerberg, es war die bestimmte Nachricht eingetroffen, daß ein ungarisches Armeekorps von Bruck her in Eilmärschen nähere, vor welchen sich die Vorhut der k. k Truppen unter GM. Ottinger zurückzog.

In der höchst kritischen Lage, — einerseits im offenen Kampfe mit der ungeheuern Ausdehnung einer Hauptstadt, dessen Bevölkerung begeistert, erbittert, durchaus bewaffnet, der man mit diktatorischer Strenge jeden, auch jeden Vermittlungsversuch gefühllos durch ein

unbilliges Ultimatum abschnitt; andrerseits durch ein tapferes revolutionäres Volk, das auf sein gutes Recht basirt, dessen Stärke auf 40,000 Mann angegeben war, bedroht; in dieser kritischen Lage traf er Verfügung, daß die Uebergänge über die Schwechat und Wiener-Neustädter-Schifffahrtscanal gehörig besetzt wurden, und blieb aber bei der begonnenen Unternehmung gegen Wien.

Kurz nach 10 Uhr hatte der wirkliche Angriff gegen die Vorstädte Landstraße und Leopoldstadt begonnen. Von Simmering, dann gegen Erdberg und gegenüber vom Prater her, waren dabei die dem Banus zugewiesenen Truppen, so wie das 2. Bataillon EH. Stephan aus dem Neugebäude, und vom Nordbahnhof, der Taborlinie und der Brigittenau die Division Ramberg und die Brigaden der Generale Wyß und Frank betheiligt.

Gegen 10¾ Uhr Vormittags hörte man bereits in allen Richtungen ein heftiges Kanonenfeuer, und das Feuer der Feldbatterien gegen die Vorstädte war jetzt allgemein.

Das Entsetzen erregende Heulen der Sturmglocke vom St. Stephansthurme verkündete die entscheidende Stunde, schon sah man sämmtliche Linien, mit einem doppelten Ring vom grausigen Pulverdampf umgeben, durch welche

aufzischende Blitze aus dem Rachen der Geschütze unaufhörlich zuckten. An der Donau entlang unter der Sophienbrücke herauf und auf den offenen Stellen im Prater, zeigten sich zahlreiche Bataillone. Um 12½ Uhr wurden bereits Feuersbrünste in der Franzensbrückengasse, am Ausgang der Jägerzeile, beim Gasometer, die Holzlegestätte und Glognitzerbahnhof signalisirt, die Zahl der Brände nahmen gegen die Nacht auf eine erschreckende Weise zu. Nach einer entsetzlichen Kanonade, aus 18pfünder Kanonen, Granaten und Haubitzen, die der Oberst Heller leitete, und von Seite der Vertheidiger nur schwach entgegnet werden konnte, bewegten sich die Sturmkolonnen um 1 Uhr gegen die Erdberger- und St. Marxer-Linie.

Gerade diese Punkte, die es am nothwendigsten bedurften, waren schlecht mit Munition und Geschütz versehen. — Die Vertheidiger der Linien und Wälle feuerten noch alle ihre Kanonenmunitionen dicht auf die kaum 100 Schritte anrückenden Sturmkolonnen, mit einer unglaublichen Schnelligkeit, und mitten darein rasselte eines der heftigsten Gewehrfeuer, mitten aus dem brennenden Reste der Liniengebäude bei St. Marx, auf die anrückenden Serezaner und Jäger des 5. Bataillons. Als das Gegenfeuer heftiger antwortete, flüchteten sich Viele und war-

fen die geladenen Gewehre von sich, — Andere hoben diese auf, Kinder und Weiber trugen diese den standhaltenden Vertheidigern zu, um ihnen das zeitraubende Laden zu ersparen, und so wurden hunderte der Ladungen noch in die Stürmenden abgefeuert, und machten den Verlust der Armee weit beträchtlicher als der Vertheidiger, besonders muß die Division Hartlieb gelitten haben, die endlich mit GM. Zeisberg die wichtigste Barrikade der Landstraße vorzüglich dadurch eroberte, daß die gerinze Anzahl ihrer Vertheidiger von der Erdberger Seite längs der Donau her bedroht wurde.

Sie zogen sich auf die nächste Barrikade zurück, und nahmen die Beruhigung mit sich, daß jeder Schritt vorwärts einem Angreifer das Leben kostete.

Das Vorrücken der verschiedenen Sturmkolonnen geschah auf allen Seiten von der Donau, von Erdberg und St. Marx zugleich.

Eben so wie bei der St. Marxer-Linie vertheidigten sich die Garden und Mobilen bei Erdberg, die sich bis in die Nähe der d'Orsey-Gasse zurückzogen, und an dieser Barrikade hielten. Hier blieben 30 Mann todt und blessirt. Sämmtliche Straßen, die nach der Stadt ausreichten, waren dahin mittelst Barrikaden gesperrt, und wurden nach kurzem aber äußerst wohlgezielten

heftigen Musketten- und Kartätschen-Feuer später aufgegeben, — so diese bei der Kirchen- und Haltergasse, wo die Vertheidiger links durch die Erdberger Sturmkolonnen, und rechts durch Oberstlieutenant Knesevich des Ottochaner Gränzregimentes, welcher längs dem Kanal vorgedrungen war, indem er die Thore und Umzäunungen niederreißen ließ, in die Flanke genommen wurden, in die Gefahr, abgeschnitten zu werden kamen.

Die Angreifer hatten den Vortheil, ihre Streitkräfte beliebig concentriren und Häuser wie Barrikaden für sich benutzen zu können, ohne auf größere Streitkräfte, als einzelne Kanonen, und undisciplinirte schwache Compagnien zu stoßen, — größere Abtheilungen hatte man gar nicht, der Armee entgegen zu stellen.

Als die Angreifer von den Seiten bis zum Augustinerplatze vorgedrungen waren, ließen die Herren Croaten die Kanonen ohne die nöthige Bedeckung, und beeilten sich nach Möglichkeit um durch Plündern und Rauben der Bevölkerung einen Vorgeschmack ihrer Disciplin, Humanität und Intelligenz beizubringen, so zwar, daß während ihrer communistischen Anfälle, mehr als die Hälfte der Kanoniere an den Kanonen getödtet wurden, eine Thatsache, die sich in der Nähe der Kirche buchstäblich zutrug, wo die

Kanonen von den Offizieren bedient werden mußten.

In die Sterngasse hinein flüchteten sich sieben Vertheidiger, die ohne Barrikade am Gemeindehauseplatz durch die Krügelgasse und Sterngasse ein wüthendes Gewehrfeuer, und zwar singend voll Scherz und Laune eine beträchtliche Menge Croaten niederschossen. Weiber und Kinder brachten weggeworfene Gewehre zu Hunderten, die in Ermanglung der Zeit zum Laden sämmtlich in die 100 Schritt quer marschirenden Sturmkolonnen abgefeuert wurden. — Die Weiber brachten Schürzen voll Patronen und schossen recht lustig, ein Wirth in der Nähe brachte Erquickung; — bis der Spaß zu arg wurde, und die Angreifer zwangen, Kanonen in die Gasse abzufeuern, welches endlich unter Lachen und Jubeln dem mörderischen Spaß ein Ende machte. Einer davon flüchtete sich in das Klostergebäude oder Thurm, und feuerte noch, als Truppen und Kanonen vorgeschoben, schon am Glacis standen.

Die Brigarde Karger drang mit nicht unbedeutendem Verlust am Rennwege vor, hier riß eine 6pfünder Kanonenkugel zweien Pferden sammt dem Stückknecht die Leiber auf, schleuderte die Kanone beinahe stockhoch empor, und erschlug zwei Kanoniere, — wurde aber von

einem wirklich rasenden Kartätschen- und Granatenfeuer vertrieben. Noch in der Nähe des Glacis hatten diese zwei Sturmkolonnen das letzte Feuer der Vertheidiger auszuhalten, aber kurz und schwach, denn die Vertheidigungscorps waren bereits zerrissen, und eine Muthlosigkeit hatte ihre Kräfte, die sie nutzlos vergeudeten, gelähmt, sie zogen sich mit ihren Kanonen in die Stadt zurück, während Knesevich, Hartlieb, Karger und Zeisberg langsam vorsichtig vordrangen, und die Croaten weder besondere Tapferkeit noch Kühnheit, wohl aber sehr viel communistische Praxis entwickelten.

Merkwürdig hiebei ist, daß einzelne Mobile ohne Deckung in blessirtem Zustande noch ganz nahe an den Stürmern sich vertheidigten, und fort und fort feuerten, bis sie kraftlos niedersanken und an den Kolbenschläg en der Croaten verblichen.

Einen äußerst heldenmüthigen Zug der Tapferkeit können wir hier nicht übergehen, um so weniger, als selbst die Wiener-Zeitung später denselben erwähnte, indem sie das Strafurtheil des Tapfern veröffentlichte.

An der Ecke einer Seitengasse stand ein Mann allein, — er war ein Kutscher, der umgeben von Gassenjungen und Weibern, welche Gewehre luden, oder geladene hinweggeworfene

Gewehre brachten, diese mit unglaublicher Fertigkeit und Sicherheit in Reihen vorübermaschirender Jäger und Gränzer abfeuerte. Sein Feuer war eben so rasch als sicher, jede Sekunde ein Schuß, jede Sekunde fiel ein Mann; dieß trieb er ungefähr 10 Minuten ohne große Pause. Jeder Schuß auf ihn fehlte, seine Repressalien tödteten aber den Schützen. Endlich müssen die Kolonnen, wie dieß bei jeder Seitenbarrikade der Fall war, entzwei, und man sah sich gezwungen, eines einzelnen Schützen wegen, zwei Kanonen hinzurichten, um ihn zu vertreiben. Das wurde auch bezweckt. Er zog sich zurück — gerieth aber Jägern, die an der Donau herauf, und durch diese Gasse sich mit Jenen der Hauptstraße verbinden wollten, in die Hände; mit gefällten Bajonett wollten sie den Flüchtling ergreifen. Dieser Kutscher, ein Mann von großer Körperkraft faßt die Bajonette wie Winkelried, drückt sie nieder, packt die Köpfe der Jäger, stoßt sie mit Riesenkraft aneinander, und indem er Beide unter lautem Lachen zu Boden wirft, entkommt er.

Vorlautes Reden hat ihn später verrathen.

Die Vertheidiger der Sophienbrücke hatten mehrere Male trotz Verboth — Verboth, ja es war verbothen, hinüber zu feuern, — hatten, sagen wir mehrere Male, die am

gegenüber liegenden Prater-Ufer gegen die Leopoldstadt rückenden Truppen durch heftiges Gewehr- und Kanonenfeuer abgeschnitten, und in ihrem Laufe gehemmt, so daß eine Croatenabtheilung zum Brückensturm beordert wurde. Diese Brücke hatte an 4 Stellen durch Terpentin ausgebrannte Löcher, — durch diese Löcher stürzten die Blessirten und todten Croaten in die Donau hinab, denn reihenweise riß das Feuer der Garden, und besonders der Kanone rechts zunächst des Brückenkopfes, welche äußerst wohl gerichtet wurde, die Stürmenden in die Donau hinab, und verbreitete Tod und Verwüstung in ihren Reihen.

Es war vergeblich, — die Brücke konnte nicht erstürmt, wohl aber mußte der Vertheidigungspunkt ebenfalls aufgegeben werden, da einerseits der Brand und anderseits die Vertheidiger im Rücken und seitwärts von der Erdbergermaiße her bedroht wurden. Sie zogen sich unter gegenseitigen heftigen Feuern zurück bis auf die Landstraße, Hauptstraße, wo noch die Gefahr, gefangen zu werden, hinzukam.

Dem Umstand, daß die erste Barrikade bei der St. Marxer-Linie zu schwach besetzt, zu rasch aufgegeben werden mußte, ist der Fall der anderen Vorstadttheile zunächst zuzuschreiben, und so geschah es, daß um 2 Uhr Nachmittags,

Rennweg, Landstraße und Erdberg, wenn auch mit nicht unbedeutendem Verlust von Seite des Militärs, in den Händen der Truppen waren.

Das Resultat bis dorthin war, daß Feldmarschall-Lieutenant Hartlieb noch am Abend das Invalidenhaus, das Hauptzollamt, die Münze, das Thierspital, das Belvedere und den Schwarzenbergischen Sommerpallast besetzen konnte, dadurch wurde besonders der Division Ramberg das Vorrücken in der Leopoldstadt erleichtert.

Seit eilf Uhr dröhnten die Sturmglocken und wirbelte der letzte Generalmarsch in Stadt und Vorstädten, Alles eilte auf die Barrikaden, leider nicht auf die Orte, deren Eroberung den Fall ihrer Vorstädte nach sich zog, sondern zunächst auf ihr Territorium.

Wir kommen nun auf die Vertheidigung und Eroberung der großen Sternbarrikade in der Jägerzeile.

Sie beschrieb aus Stein und Erdreich einen Halbmond, und lehnte ihre Diagonale bis beinahe an die Wiese, und war mit 6 Kanonen nebst einer Anzahl Mobilen- und Nationalgarden bewacht. General Bem, der kühne Parteigänger, leitete eines der verheerendsten Feuer, welches je in Wien vorkam, obgleich schon einmal

aufgegeben, wurde sie doch von der Truppe nicht besetzt. Der Donner der Kanonen wurde von dieser Barrikade aus über 16 Stunden weit gehört. Die k. k. Batterien waren von Oberst Heller commandirt, und überschütteten die Barrikade und die zunächst stehenden Häuser mit einem solchen Hagel mörderischen Eisens, daß aus der doppelten steinernen Brüstung, Kugeln, Steine und Erdreich emporprallten, und alles ringsum in einen dicken trägen Qualm von Pulverdampf und Staub begraben schien; woraus rechts und links lohe Feuersäulen emporwirbelten. Schlag auf Schlag, immer mehrere Kanonenschläge zugleich, und schienen, ein Erdbeben den Boden aufzuwühlen, um ein einziges Feuermeer über die Wiese ausgießen zu wollen, woraus das Geheul der zurückprallenden Stürmer, der Getödteten oder Verwundeten die Luft zerriß, und mitten in diesen Gräueln leitete der General Bem mit einem kurzen Stäbchen in der Hand das Kanonenfeuer mit einer Gelassenheit und Ruhe, die ihres Gleichen nicht bald findet. Nachdem endlich die Munition wie überall zur Neige ging, ließ er die letzte Salve in die Reihen der Brigaden Gramont und Frank abfeuern, und commandirte ruhig den Rückzug, da er im Andern Falle gewiß sein konnte, von den an der Donau entlang fortschreitenden Trup-

penkörper durch die Maiergasse gänzlich umgangen zu werden.

Die Brigaden Gramont und Frank waren um 3 Uhr bereits auf den Punkt von außerordentlicher Ermüdung ihre Vortheile zu verlieren, so hartnäckig war der Widerstand, als noch zur rechten Zeit GM. Wyß von der nördlichen Seite der Leopoldstadt glücklich vom Augarten aus operirte, und dadurch die genannten Brigaden unterstützte.

Um 3 Uhr empfingen die im Sturmschritt heranrückenden Grenadiere die letzten Ladungen Musketten- und Kartätschenkugeln, und konnten die massive unverwüstliche Barrikade besetzen, während im Gallopp die Batterien herbei und die Kanonen des Volks zu jener Barrikade der Sterngasse eilten, um sie zu besetzen. Es war offenbar ein Fehler, diese colossale Wehr preiszugeben, ohne sie zuvor zerstört zu haben, allein man muß dieß mit dem unaufhörlichen heftigsten Feuer der Angreifer entschuldigen, welches vollkommen unmöglich machte, unbrauchbar zu machen, was durch Mühe und Zeit zu viel Aufwand von Kräften und Mitteln gefordert hätte, die den Vertheidigern nicht mehr entbehrlich waren.

In Folge dessen war der Verlust der Jägerzeile und Leopoldstadt unvermeidlich.

Von dem eroberten festen Haltpunkt aus, konnte die Jägerzeile mit Kartätschen und Granaten hinlänglich beschossen werden, während ihnen das Feuer der Angreifer bei Weitem diesen Schaden nicht mehr zufügen konnte.

Es dauerte der Kampf 2 Stunden, aber weit wüthender und verheerender, welchen Augenzeugen jeder Partei die gerechte Anerkennung zollen müssen, besonders, wenn man bedenkt, daß die Vertheidiger höchstens noch 200 Mann an der Zahl waren, die aus Ueberläufern, Nationalgarden, Polen und Proletariern bestanden. Hier waren sie schon vorsichtiger mit ihrer Munition, und schossen von Fenstern und der Barrikade erst, wann die Angreifer stürmten. Alle Versuche, diese Barrikade in der Fronte anzugreifen, mißlangen, trotz des mörderischen Feuers der k. k. Artillerie, und wenn man den Verlust von beiden Seiten auf 2000 Todten nebst einer doppelten Anzahl Blessirten schätzt, — so müssen wir das eine Tausend, welches dem Volke zur Last fällt, dahin berichtigen, daß bei keiner Linie, bei keiner Barrikade, bei keinem Angriffspunkte Wien's, 1000 Mann Vertheidiger gestellt werden konnten, weil die ganze Zahl der Vertheidiger auf höchstens 50,000 Mann zu veranschlagen ist, und Requisitionen aus andern Vertheidigungs = Bezirken nur in einigen Fäl-

len und im geringen Maßstabe Statt fanden.

Die Sophienbrücke war zwei Tage zuvor an 4 Stellen durchgebrannt, die Franzensbrücke stand noch unversehrt, trotz des verheerenden Feuers in der Nähe, schienen der Vortrab der Croaten und andern Sturmkolonnen die feste Position der Sternbarrikade in der Jägerzeile zu umgehen und im Rücken zu fassen. Hier in der Jägerzeile tobte noch immer einer der rasendsten Straßenkämpfe fort, ungeachtet Granaten in Menge auf dem Straßenpflaster zerplatzten, und Kartätschenkugeln entlang der Straße pfiffen, flatterte hoch auf die deutsche Trikolore und eine ungarische Fahne, und hier kämpften einzelne Theile des democratischen Freicorps, Freischaaren aus Linz, Gratz und Brünn, den General Bem umgaben ein Dutzend polnischer Uhlanen. Endlich erst als die Soldaten über die Franzensbrücke entlang dem Donaukanal in die Häuser rechts bis zur Czerningasse gedrungen, selbst von den Fenstern auf die Vertheidiger der Barrikaden feuerten, wurde diese umgangen, und eines der fürchterlichsten Rottenfeuer raste umher, bis die Vertheidiger die Stützpunkte in Masse verlassen mußten, und sammt den glühend heißen Kanonen in die Stadt durch das Rothenthurmthor zogen.

Alte Militärs, welche die Schlachten bei Wagram und Aspern ihrer Zeit mitmachten, versichern einstimmig, kein solches Kanonen- und Gewehrfeuer jemals erlebt zu haben, sie fanden unbegreiflich, wie man mit einigen Kanonen und vielleicht 200 Vertheidigern sich gegenüber den reichen Zerstörungsmitteln der Armee durch 6 Stunden habe halten können.

Als die Volks-Artillerie ihre heißen schwarzen Kanonen in die Stadt schleppten, waren die meisten daran blessirt. — Das Blut drang ihnen aus den Ohren, und sie, wie die andern Vertheidiger, waren schwarz von Pulverdampf. Unter diesen Artilleristen waren fast ausschließlich alte 50—60jährige Leute, die vorher in der k. k. Armee gedient hatten, sehr wenig Bürger-Artillerie, welche sich — wenigstens die Majorität, — in diesen Tagen in ihre Spießbürgerlichkeit aufgespart hatte. Die Ersteren hatten mit den geringen Mitteln mehr geleistet, als von ihnen gefordert werden konnte, der Mangel an Munition, — nicht so sehr das feindliche Feuer vertrieb sie, — es muß befremden, wie dieß sein konnte, da doch in allen Bezirken Munitions-Vorräthe von den Truppen später gefunden wurden.

Gewiß ist, daß die Stadt mehr durch Cernirung, Brand und Verrath, — als durch die Tapferkeit der kaiserl. Truppen fallen

mußte, so sehr die spätere Presse den Heldenmuth derselben lobte, so ist doch bei keinem einzigen Angriffspunkte ein namentliches Beispiel davon vorhanden.

Es war 5 Uhr vorüber.

Unter allen Schlachtscenen dieses blutigen Tages steht die Jägerzeile mit Herzblut geschrieben obenan, und bildet die denkwürdige Episode. Wie manches hochentflammte Herz und tiefes Gemüth verhauchte auf dem Straßenpflaster den letzten Seufzer, — junge Leute, ehrliche Enthusiasten und Democraten, nicht gekaufte Mörder, Rebellen, sondern Kämpfer aus Ueberzeugung, Kämpfer für die bedrohte Freiheit, ihnen eine Thräne des aufrichtigsten Mitgefühles. Da lagen einzelne mit vom Brand und Kugeln durchlöcherten Körper und Kleider, Gesicht und Hände geschwärzt von Pulverdampf, die fast glühenden Gewehrläufe in den krampfigen Händen, hauchten sie zuckend unter dem Fußtritte der Sieger ihre Seele aus. —

Nach dem Verlust der Jägerzeile war noch in der Leopoldstadt die Stern-, Fuhrmanns- und Stadtgutgasse frei. In die erstern flüchteten sich die abgeschnittenen Vertheidiger, während die Barrikade der letzteren Techniker, Proletarier und Studenten mit einem wüthenden Feuer noch mit Erfolg vertheidigten. Ein heftiges

Rottenfeuer aus dem alle niederen Häuser in der Nähe dominirenden Odeon's, welches schon brannte, unterstützte die Vertheidigung der Barrikade, bis auch hier nach 6 stündigen Kampf der Rückzug angetreten werden mußte, und um 5 Uhr war der Rückzug bis auf die Taborstraße, und die kleine unbedeutende Glockengasse allgemein. Hier in der letztern vertheidigte ein höchst unbedeutendes Häuflein die Gasse, daß kein Soldat lebend aus derselben kam, bis in Folge des Verlustes der Jägerzeile auch hier die Vertheidiger mit der einzigen Kanone zurück gegen die Stadt mußten.

Vom Augarten her und der Taborstraße, wo der Kommandant der akademischen Legion Aigner befehligte, stürmte GM. Wyß mit der Division Ramberg mit bedeutenden Opfern, konnte aber keine der Barrikaden erobern, bis der Fall der Jägerzeile und die anrückenden Truppen von rechts, ihren Rückzug, wie überall, bedrohte, und die Barrikaden verlassen wurden.

Schon vor 4 Uhr hatte die Bevölkerung der Leopoldstadt die weißen Capitulations-Fahnen ausgesteckt, während mit mörderischer Hartnäckigkeit die Vertheidiger im Feuer Stand hielten. Sie hatten eine solche Fertigkeit im Gewehrladen bekommen, daß dieses 3- auch 4mal in einer Minute geschah.

Schwarz von Pulver, mit zerschossenen und zerfetzten Uniformen und Kleidern zogen sie sich zum Theile in die Stadt zurück, und so ward endlich um 6 Uhr Abends nach 8stündigem Kampfe Leopoldstadt, Jägerzeile, Weißgärber, Erdberg, Landstraße und Rennweg in den Händen der k. k. Truppen, diese wurden bis an die Ferdinandsbrücke vorgeschoben, und sogleich in die nächsten Häuser, meist Kaffehhäuser, postirt.

In der Jägerzeile, Taborstraße, Augarten, so wie an der Sophienbrücke, hatten die Truppen einen unverhältnißmäßig größeren Verlust als die Vertheidiger.

Als Ursache des schnellen Falles dieser Vorstädte ist bestimmt anzugeben, daß die höchst unvorsichtig leichte Befestigung der kleinen Erdberger-Linie, der Donau, der verherenden Brände zu bezeichnen, ungerechnet die dürftige Zahl der Vertheidiger an so strategisch-wichtigen Punkten das Ihre beigetragen hat.

Abends um 7 Uhr signalisirte der Wächter am Stephansthurme 26 Feuersbrünste, von welchen der Brand in der Franzensbrückengasse eine entsetzliche Ausdehnuug erreichte, der auch die Vertheidiger zumeist vertrieben hatte. Von nahmhaften Gebäuden und Gegenständen sind das Odeon, — dieser wahre Tempel der Freiheit,

das Damenbad, der Gasometer in Erdberg, die Holzlegestätten zwischen den Weißgärbern, nebst 10 Hausern, die kleine Linie in Erdberg, die St. Marxer-Linie nebst 38 Häusern in der Leopoldstadt und der Nothbrücke, ein Theil des Gloggnitzer-Bahnhofes in Flammen aufgegangen, auch das Belvedere war von den zunächst brennenden hölzernen Stallungen, deren Flammen hoch über das Dach dieses prachtvollen Pallastes emporloderten, sehr bedroht.

Im Odeon kämpfte ein Häuflein Studenten, Garden und Mobile, welche sich auf das Hartnäckigste noch vertheidigten, als schon die Barrikade am Ecke der Stadtgutgasse aufgehoben werden mußte, und die Sturmcolonnen der erbitterten Grenadiere durch die Sterngasse und Fuhrmannsgasse zusammentrafen. Ein rasendes Rottenfeuer aus den Fenstern empfing sie trotz des gräßlich um sich greifenden Brandes. Viele der muthigen Vertheidiger flüchteten sich in die Gärten zunächst und feuerten über und durch die durchlöcherte Umfangsmauer, und tödteten dadurch unverhältnißmäßig viele Soldaten, besonders Jäger, Schönhals und Reisinger Inft., bis das Gebäude endlich gestürmt wurde, und mit Gekrache ein Theil des Odeon-

Daches Angreifer und Vertheidiger unter Schutt und Qualm in den Flammen begrub.

Es war ein Geheul, — wie es diese Insel noch nie durchscholl. Ja, noch längere Zeit hörte man Schreien und Jammern unter dem aufdampfenden Qualm hervor, daß das Herz zu zerreißen drohte, bis es endlich stiller und stiller wurde, und der sterbende Tempel der Freiheit alle Elemente der Zwietracht gleich mörderisch in seinen Schooß aufnahm.

Hell aufflackerte die Fahne der Verheerung und ringelte ihre Spitzen lustig empor. — Da mit einem Male tönt es schauerlich lustig: „Was macht das Odeon, was macht der Windischgrätz!“ — nach der Melodie des Fuchsliedes — als entsetzliche Ironie der k. k. Verheerungssucht gegenüber, — die umlagerten Grenadiere werden aufmerksam, beginnen zu fluchen, da sie den Humor des Entsetzens nicht begreifen, — und — entdecken nicht den frechen bewaffneten Studenten und Garden, welche verbrannt und blessirt über die dampfenden Trümmer schreitend von hilfreicher Frauenhand in's Nebenhaus aufgezogen werden, und während ihrer schauderhaften Himmelfahrt den lauernden Grenadieren ihr Leiblied noch zum Besten geben.

Welch entsetzlicher Scherz! Welche Wuth der Grenadiere, die nicht einmahl ihre erschla-

genen und verbrannten Kameraden aus dem glühenden Schutt zu ziehen vermögen! Welche Fassungskraft im Moment des schrecklichsten Vernichtungs-Kampfes, und dennoch so wahr, da beide gerettet und geheilt leben.

Während den Fortschritten der Truppen in den nordöstlichen Vorstädten, wurden die übrigen Linien wie bereits bemerkt mit groben Geschütz beschossen, und von der Matzleinsdorfer-Linie rollten die Sturmkolonnen heran. Von einem nachdrücklichen Kanonenfeuer angegriffen, konnten die Vertheidiger, ob der lodernden Brände in der Nähe, die Position nicht mehr halten, und mußten sich zu der äußersten Barrikade zurückziehen. Hier vertheidigten sie sich aber mit einem furchtbar gräßlichen Feuer, und die Truppen mußten sich begnügen, die wichtigen Punkte vom Belvedere zur Matzleinsdorfer-Linie behalten zu können. Die Erstürmung des Gloggnitzer-Bahnhofes von Croaten und Serezanern kostete von beiden Seiten viel Blut, mit einer erfolgten Heldenausdauer hatten Studenten und Proletarier sich bis auf's Aeußerste vertheidigt, und leider wurde dieser Punkt, von wo man zwischen ihr und dem Belvedere die Truppen mehrere Mahle in ein verheerendes Kreutzfeuer gebracht hatte, aufgegeben. Hierbei zeichneten sich zwei Kanoniere vom Bel-

vedere besonders aus, die nicht einen einzigen Fehlschuß mit ihren einfachen Sechspfündern gemacht hatten, und vielen k. k. Artilleristen das Leben kostete.

Von einer Höhe aus gesehen, zeigte dieses Schauspiel um Wien ein entsetzlich grauenhaftes Bild des Todes und der Verwüstung.

Von 10 Uhr Früh bis 6 Uhr Abends folgte unausgesetzt in heftigster Reihenfolge Kanonendonner, und waren nur unterbrochen und zuweilen sogar übertönt von einer furchtbar näher rollenden Muskettensalve und Geknatter des Einzelnfeuers.

Ueber die Jägerzeile wirbelte die träge Masse von Pulverdampf in so dicken Wolken, daß man selbst durch das Fernrohr keine Einzelnheiten des Kampfes wahrnehmen konnte, nur als um 5 Uhr diese Stätte des Todes vorgerückt war, und die Dunkelheit hereinbrach, gewahrte man berstende Mauern, hochflammende Brände, dampfende Trümmer, und mitten daraus vernahm man das Geheul der Erstickenden, der Verbrennenden, besonders im Odeon, dessen brennendes Sparrenwerk verspätete Vertheidiger wie rachsüchtige Angreifer in seinen dampfenden stürzenden Trümmerwerk begrub. Später entdeckte man viele

körperliche Reste der Vertheidiger wie der Angreifer.

Entsetzlich großartiges Gemälde eines Bürgerkrieges.

Die schauerliche Helle dieser Brände beleuchtete durch mehrere Nächte all' die grausigen Details der Kampfplätze und der Verwüstungen, ein blutiger Reflex durchflammte das Firmament, und ließ die Donau als einen dicken Blutstrom erscheinen.

Wie bemerkt, wurden die Truppen von der Leopoldstadt bis zur Ferdinandsbrücke, von der Landstraße vom Invalidenhaus bis zum Schwarzberg'schen Garten, und vom Rennwege bis zum polytechnischen Institute vorgeschoben auf das Glacis, wo sie sogleich von der Stadt aus mit Kanonen begrüßt wurden, und auf Schutz bedacht sein mußten. Noch in dieser Nacht wurden mehrere Bomben-Mörser in der Rampe des Hauptzollamtes eingesetzt, um diesen strategisch wichtigen Punkt nicht zu verlieren, und möglichst benützen zu können. Messenhauser hatte schon vorher dasselbe zu einem Operationspunkte ausersehen, da aber die Direction beim Reichstag dagegen nachsuchte, sein Abkommen von den Plan erhalten. Auch Windischgrätz beabsichtigte von hier aus besonders zu operiren, stand aber von seinem Vorhaben eben-

falls und zwar auf Ansuchen des Handelsstandes davon ab, da derselbe erklärte, daß sich hier über 16 Millionen Handelsgüter befänden, die verloren gehen mußten, wenn die Stadtvertheidiger das Gebäude von der Stadt aus in Brand steckten. So geschah es, daß von hier aus gar nicht gegen die Stadt operirt wurde.

Als die Truppen so weit vorgerückt waren, wurde auf Plünderung das Standrecht publicirt, und das war auch sehr, sehr nothwendig, denn, — „sobald die Truppen Häuser sahen — Häuser von Stein und Menschen, die ihre Blößen mit Tuch bedecken konnten," — da befließen sie sich nach Möglichkeit trotz Gegencommando — in diese Häuser von Stein zu dringen, und diesen Menschen mit Tuch, mit gespannten Hähnen und Bajonettspitzen freundschaftlichst auf die Brust, zu bitten, alles Tragbare nach den Grundsätzen des Communisten St. Martin ihnen gefälligst zu überlassen, — ansonsten sie gezwungen wären, alles niederzuschießen und zu stechen. Gaben die räuberisch Ueberfallenen bereitwilligst bares Geld, so begnügten sich besonders Croaten zuweilen damit, rießen ihre braune Mütze vom Kopfe, und schieden höflichst mit croatischen: Gelobt sei Jesus Christus. — Andere mißhandelten die Ueberfallenen weidlich, wenn diese nichts außer einigen Geräthschaften

zu geben hätten, — oder tödteten diese. Wieder Andere — und das sträubt sich die Feder zu schreiben — es waren deutsche! deutsche Truppen, — die nahmen Wäsche, Kleider und alles was transportabel war fort, und schimpften noch gewaltig mit prahlender soldatesker Rohheit: „Ist das der Mühe werth?! Wir haben unser Leben daran gesetzt, Euch Lumpenpack zu befreien! — und so belohnt ihr Uns?" — —

Vivat! Vivat! Metternich und Kaiser Franz! Euer Werk ist unsterblich! —

Es kann keinen Gott geben, wenn Metternich in ungetrübter Ruhe seinen Raub verzehren und seine Werke bewundern kann!

Mit einer thierisch wilden Emsigkeit und Hast wurde von den Deutschen sowohl als slavischen Truppen das Plündern betrieben, und die Käufer der gestohlenen Effecten im Moment des Handels beraubt, — ja mehrere Tage hindurch Vorübergehende geplündert, oder wenigstens angebettelt, sowohl in Wohnungen als auf offener Gasse.

Was nicht leicht von Effecten fortgebracht werden konnte, wurde zerstört, vernichtet, und zuweilen sogar Brand gelegt, wie dieß in der Leopoldstadt, Franzensbrückengasse geschah, wo

Soldaten Feuer in den zerstörten geplünderten Wohnungen legten.

Aus den Aeußerungen der Soldaten konnte man sehr deutlich die Richtung der Grundsätze entnehmen, welche durch das Offiziercorps die Verstandeskräfte der Soldaten empfingen, nämlich: Die Revolution war an der Armee bis auf den äußern Korporalstock spurlos vorübergegangen.

Als am 28. Oktober die fortschreitenden Truppen bis an's Glacis vorgeschoben zur Carls Kirche kamen, und des Polytechnikums ansichtig wurden, vermeinten sie, die Universität zu sehen, und da sie glaubten, allda die Studenten versammelt zu finden, waren sie von einen Sturm nicht mehr zurückzuhalten. — sie fanden das großartige Gebäude bis auf einige Hausindividuen leer. Das erste Bataillon, welches es besetzte, richtete daselbst keinen wesentlichen Schaden an, — aber da an diesem Tage die strategischen Manöver der Commandirenden die wichtigen Punkte des Angriffsrayons erst zu regeln hatten, und Hin- und Herzüge der Truppen veranlaßte, geschah es auch, daß hier andere Truppen postirt wurden.

Ihr erster Schritt war der des rohesten Vandalismus. Mit unseliger Hast wurde an das Werk der Zerstörung und Vernichtung geschritten.

Maschinen, Instrumente, Industrieprodukte von unermeßlichem Werthe, Kunst- und Naturprodukte, unschätzbare Originalien, durch die profanen Hände einer raub- und zerstörungssüchtigen Rotte zerstört, vernichtet, zertrümmert — geraubt wenig.

Welch ein betrübender Anblick! — Die unter dem Mantel der Gesetzlichkeit und Legitimität durchgeführte Contre-Revolution Wiens schmähte über die Ausartung der März-Revolution, als mehrere Fabriken und Linien-Zollhäuser zerstört wurden. Diese Revolution verschmähte es aber nicht, dasselbe in unendlich ausgedehntestem Maßstabe fortzusetzen und auszuführen.

Nie ist Wien von seinen Feinden, — den Türken, Ungarn und Franzosen so mißhandelt worden, als von seinen eigenen Landestruppen, und es wird Jedermann unglaublich sein, der es nicht selbst mit angesehen hat.

Wir können dieses Kapitel nicht schließen, ohne bloß einige Thatsachen notorischer Barbarei niederzulegen.

An einigen Orten, so namentlich in der Leopoldstadt, Glockengasse, wie in der Badgasse wurden blessirte Garden von der Tragbahre herabgerissen, und mit Kolbenstößen der Grenadier vollends getödtet. So

wurde auch in der Brigittenau ein National-garde-Hauptmann gefangen, um in Stücke zerhauen und zerfetzt zu werden, ja die Mörder desselben, Jäger des 12. Bataillons, schmückten sich mit Säbel und Schärpe als Trophäen ihres Sieges, und brüsteten sich noch damit. Mehrere friedliche Einwohner daselbst wurden in der Plünderungswuth der Soldaten getödtet und verstümmelt. Mehrere Gastwirthe hatten die Unversichtigkeit, ihre Schilder nicht hinwegzunehmen. Hier drangen die Soldaten ein und verzehrten und zerstörten Effekten und Vorräthe, indem sie die Spundlöcher der Fässer öffneten, und als sie nicht mehr bleiben konnten, die Getränke frei auslaufen ließen. Viele Garden und Proletarier, die gefangen zu werden das Unglück hatten, wurden ob mit oder ohne Waffen in der Hand sogleich erschossen — das war wahrscheinlich ritterlicher Kriegsgebrauch? —

So auch während der heftigsten Kanonade, die Wien noch je erlebte, — spielte irgend eine militärische Musikbande in Simmering lustige Weisen, und die Soldaten daselbst schimpften über die dummen Wiener, indem sie folgendes höchst poetische Siegeslied hohnlachend über Wien's maßloses Unglück sangen:

„Der Soldat ist ein Herr,
Der Kaiser ist mehr,
Die Studenten sind weg,
Und der Bürger ist ein Dr —"

Wir schließen dieses Kapitel, indem wir es dem Leser überlassen, die Humanität, Intelligenz und Ritterlichkeit der k. k. Armee bewundernd, darüber Glossen zu machen. — Später werden wir ausführlicher sein.

Oktober.

Einfall der Ungarn. Erste Kapitulation Wien's.

Am 29. Oktober konnte die Brigade Parrot, die so heldenmüthig, besonders von der polnischen Legion vertheidigte Nußdorfer-Linie besetzen, nachdem die Vertheidiger mehrere Angriffe daselbst mit dem, dieser Nation eigenthümlichem traurigen Ruhme zurückgeschlagen hatten, — sie zogen hinweg um nicht von der Leopoldstadt aus im Rücken angegriffen zu werden, und die genannte Brigade konnte bis am Alserbache vorrücken und die dortigen Vorstädte entwaffnen.

Einzelne Plänkeleien abgerechnet, verlief dieser Tag ruhig.

Schon am Morgen desselben hatte sich der FM. auf den Laaerberg begeben, welcher eine Fernsicht gegen Schwadorf und Himberg gewährte, von woher die Ungarn erwartet wur-

den. Um ihnen aber die Uebergänge streitig zu machen, die bei und über die Schwechat stattfinden konnten, oder wenigstens ihr Debouchiren zu hindern, wurden die Ortschaften Ebersdorf, Schwechat, Rannersdorf, von der Division Kempen, und der aus der Leopoldstadt herbeigezogenen Brigade Grammont besetzt. Alle sonst gegen Wien verwendeten Truppen blieben in der eingenommenen Stellung. Die Uebergänge bei Maria-Lanzendorf waren von den Serezanern bewacht. Auf dem Laaerberg stand die Brigade Jablonowski in Reserve, das Küraßier-Regiment Wallmoden lagerte im Thale am Kanal, Rannersdorf gegenüber, das Neugebäude war mit zwei Bataillons und 66 Kanonen besetzt, und zur Selbstvertheidigung durch neugebaute Redouten eingerichtet. Gegen Abend gewahrte man die ungarischen Kolonnen zu beiden Seiten der von Schwadorf nach Schwechat führenden Straße, wo sie auf der Höhe eine Aufstellung nahmen.

Ihre Stärke wurde, nach Kundschaftsnachrichten, auf $24^1/_6$ Bataillon, 17 reguläre, 3 irreguläre Eskadrons, 71 Geschütze und einige Bataillons Freiwilliger (Honvéd) angegeben, jedoch glauben wir nicht, daß sie so stark war.

Der Feldmarschall hatte erwartet, daß die ansichtig gewordenen Truppen nur ein Theil der

ungarischen Armee wären, ihr linker Flügel aber bei Himberg zum Vorschein kommen würde. Nachdem man sich aber durch Kundschafter wirklich überzeugt hatte, daß von dieser Seite nichts mehr zu erwarten sei, eine aus verschiedenen Truppengattungen zusammengesetzte Heeresabtheilung aber von der ungarischen Gränze den Weg gegen Neustadt eingeschlagen habe, so verfügte der Feldmarschall, daß ohne Verzug ein Grenadier-Bataillon von der Brigade Schütte, welche vor der Mariahilfer-Linie stand, mittelst Eisenbahn nach Wiener-Neustadt, hauptsächlich zum Schutze der, in der dortigen Nähe befindlichen Rakettenanstalt und Pulverdepots, entsendet werde, und übertrug dem GM. Fürst Franz Liechtenstein den Befehl über die Kavallerie des 1. und theilweise des 3. Corps, bestehend aus:

Max. Auersperg-Kürassier	4	Eskadrons,
Carl Auersperg „	6	„
Hardegg „	6	„
Franz Josef Dragoner	6	„
Kreß Chevauxlegers	4	„
Sachsen Kürassier	2	„
Civalart Uhlanen	5	„
Zusammen	33	Eskadrons,

3 Kavallerie- und 1 Raketten-Batterie, welche

bereits nächst dem Schutzengelkreuz oberhalb Unterlaa versammelt waren, mit dem Auftrage, am andern Tage zeitlich abzukochen, sodann die Schwechat bei Oberlanzendorf zu überschreiten, und nach Umständen den Feind in seiner linken Flanke oder im Rücken anzugreifen.

In der Nacht vom 29. auf den 30. Oktober kam eine Deputation des Wiener Gemeinderathes zum Feldmarschall, mit der unbedingten Unterwerfungserklärung der Stadt und der Bitte, daß die Truppen schleunigst von ihr Besitz nehmen möchten. — Der Fürst bestimmte nun, daß am Morgen des 30. Oktobers eine Commission zusammentrete, welche die einzelnen Punkte wegen der vorherigen Ablegung der Waffen u. dgl. näher bestimmte, worauf sodann die wichtigsten Theile der Stadt und Vorstädte besetzt werden sollten.

Von dieser Seite beruhigt, glaubte nun der Feldmarschall es nur noch mit den magyarischen Schaaren zu thun zu haben.

Alle Truppen waren wegen starken Nebel um 8 Uhr noch in ihrer gestrigen Aufstellung; auch die Kavallerie des GM. Liechtenstein noch nicht abmarschirt.

Ungefähr um 9 Uhr wurde bei Mannswörth das Gefecht mit den Magyaren eröffnet, wo sogleich einige Häuser in Brand geriethen. Nach

kurzem Widerstand wurde das 2. Gradiskaner-Grenz-Regiment von dem ungarischen Geschützfeuer hart mitgenommen, zurückgeworfen, und räumte dieses Dorf, indem es sich an die, hinter Kaiser-Ebersdorf stehende Brigade Dietrich anschloß.

Schwechat und Neukettenhof wurden sofort unverzüglich von den Magyaren angegriffen. Die k. k. Infanterie zog sich anfangs auf das linke Ufer der Schwechat zurück, und hielt dieses fest. Ueber eine Stunde beschränkte sich der Kampf auf ein wüthendes wechselseitiges Kanonenfeuer, welches besonders gegen Schwechat und Neukettenhof gerichtet, den Magyaren die Brücken über die Schwechat erobern sollte.

Die Cavallerie hatte sich indessen in Bewegung gesetzt. Ihr Vorrücken auf das rechte Ufer der Schwechat ging wegen der schmalen Brücken über den Wien-Neustädter-Kanal und über d Schwechat bei Ober-Lanzendorf nur langsam vor sich. GM. Liechtenstein rückte, nach ungestörter Passirung des Flusses, mit der Spitze seiner Kolonne bis Rauhenwart vor, machte dann eine Wendung links, und bewegte sich gegen die Stellung des Feindes, dessen linke Flanke er mit dem rechten Flügel unweit Rauhenwart und dem linken Flügel gegen Zwölfaxing, sehr ernstlich bedrohte.

Die Magyaren bildeten nun mit ihrer gesammten Reiterei nebst 3 Batterien Zwölfpfünder einen Haken gegen die Liechtenstein'sche Kavallerie, und eröffneten ein eben so wohlgezieltes als heftiges und wohlunterhaltenes Feuer; während ihre Infanterie des zweiten Treffens Bataillons-Massen formirte. So wurde von beiden Seiten stark kanonirt, wobei die Ungarn im Vortheile einer höhern Stellung und des Besitzes von Zwölfpfündern, während die k. k. Truppen nur Sechspfünder entgegen zu stellen hatten.

Der Banus von Croatien ergriff nun von Schwechat und Mannswörth aus die Offensive. In Gefahr des doppelten Angriffes umgangen zu werden, trat das magyarische Hilfscorps seinen Rückzug an, gedeckt von dem Schutze der Dunkelheit und des Nebels, ohne auch nur einen namentlichen Verlust erlitten oder beigebracht zu haben, und die zu spät und zu schwach erschienene Diversion war vergeblich, da sie zu spät gekommen, statt einer, drei Armeen vorfand.

Dadurch brach der letzte Hoffnungsanker der bedrängten Stadt, und Verzweiflung ergriff die Vertheidiger.

Am Abend des 28. Oktobers, wo das Hauptquartier Messenhausers aus dem Belvedere nach der Stadt verlegt wurde, gab der Oberkomman-

dant vor dem permanenten Ausschusse die Erklärung ab, daß die Stadt nicht mehr zu halten sei. Messenhauser hatte vorerst in einer langen aber bündigen Rede die Schwierigkeit der Vertheidigung der innern Stadt klar nachgewiesen, hielt die dürftigen Vertheidigungsmitteln der Stadt, gegenüber den gewaltigen Zerstörungsmitteln der k. k. Armee, und stimmte in nähere strategische Details eingehend, bald die Zuhörer für sich. In demselben Sinne sprachen Kuranda nebst Anderen, nur einige Polen sprachen gegen die Uebergabe und wiesen auf die nahe Hilfe des ungarischen Volkes hin, und suchten den Eindruck zu schwächen, dennoch aber wurden Bevollmächtigte der Stadt an den Feldmarschall gesandt, um zur Uebergabe derselben die Uebereinkunft zu treffen.

Der kommende Morgen fand die Bevölkerung Wien's, welche schon in ihr herbes Schicksal ergeben schien, in einer maßlosen Aufregung. Vom Observatorium des St. Stephansthurmes war ein Angriff der Ungarn beobachtet worden.

Unwahr ist, daß Messenhauser den Glauben an einen ungarischen Sieg verbreitet habe, Zetteln wurden vertheilt, welche berichteten, w a s man vom Observatorium beobachtet habe, — so z. B.

I.

Vom St. Stephansthurme.

„Man sieht deutlich ein Gefecht hinter Kaiser-ebersdorf, ohne die kämpfenden Truppen, oder den Gang des Treffens ausnehmen zu können.

Wien am 30. Oktober 1848.

11 Uhr Vormittags.

Messenhauser,
prov. Ober-Commandant.

Aus der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.

II.

Vom St. Stephansthurme.

„Die Schlacht scheint sich gegen Oberlaa und Inzersdorf zu ziehen. Der Nebel verhindert eine klare Ansicht. Bis jetzt scheinen die Ungarn im siegreichen Vorschreiten begriffen zu sein.

Im Falle ein geschlagenes Heer sich den Mauern der Stadt nähern sollte, so wird es die Pflicht aller Wehrkörper sein, sich auch ohne Commando unter das Gewehr zu stellen.

Wien am 30. Oktober 1848.

$12^3/_4$ Uhr Mittags.

Messenhauser,
prov. Ober-Commandant.

Aus der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.

Es wurde noch ein dritter Zettel vertheilt, welchen wir aber, da wir ihn nicht besitzen, nicht copiren können.

Messenhauser hat somit den Glauben an einen Sieg der Ungarn nicht verbreitet, gleichwohl bildete dieß einen Theil seiner Anklage.

Die Artilleriesalven wurden anfangs ferne und schwach, dann aber näher und stärker gehört, was in den Vertheidigern trotz der klaren Sprache der obigen ausgetheilten Zettel, den irrigen Glauben veranlaßte, die Magyaren wären bei Schwechat siegreich. Eine in diesem Sinne abgefaßte Bekanntmachung, die aber wer weiß von wem nur nicht von Messenhauser herrührte, vollendete diese Täuschung und verstärkte die vertheidigungsmuthige Partei durch bedeutende Zuzüge aus den vom Militär noch nicht occupirten Vorstädten Wieden, Mariahilf, Neubau u. s. f. Die Legion hatte im Ministerium erklärt, zwar keine Geiseln zu stellen, wie in mittelalterlicher Anwandlung die Proclamation Windischgrätz's verlangte, jedoch entwaffnet sich zur Verfügung des Feldmarschalls zu stellen. Mit dieser Nachricht kreutzte sich aber eine entgegengesetzte des Studenten-Comite's, welches in dem Fall eines neuerlichen Angriffes drohte, die Brandfackel in die Hofburg zu werfen, die kaiserlichen Gräber, namentlich aber das Kaisers Franz, nebst dessen Monument zu zerstören.

Auf die Nachricht von den siegreichen Fortschritten der Ungarn, ergriff mit Ausnahme der besetzten Vorstädte, Alles trotz Capitulation die Waffen, und war bereit Alles zu opfern, — denn — Schrecklicheres als das ungeschmälerte Verlangen des Feldmarschalles konnte ja nicht über Wien kommen, und eben darin wiederholen wir, lag der wesentliche Fehler, und alles Unglück das über Wien kam, da der Feldmarschall gar keine Modifikation zwischen Ergebung und Eroberung eintreten zu lassen willens war.

Durch diesen Capitulations-Bruch geschah es, daß die Vorstädte Mariahilf, Gumpendorf, Wieden, bis in die Nacht mörderisch beschossen wurden, ein Unglück, welches zumeist die Begüterten, nicht aber die, welche die Waffen wieder ergriffen, traf.

Wir führen nun den Leser über die ganze Bastei in das Innere der Stadt, um zuvörderst eine genaue Uebersicht der Vertheidigungsmitteln und das Leben und Treiben der Stadt während der Entscheidungsperiode zu beobachten.

Am Kärnthnerthore hat man nebst 2 Sechspfünder, 1 Vier und zwanzig Pfünder aufgeführt, der jedoch nicht oft abgefeuert wurde, für sie sind Einschnitte in die Umfangsmauern gebrochen und hölzerne Sandkästen wie Sandkör-

be zum Schutze der Mannschaft angebracht. Die Besatzung muthig und munter machte kein Wesen aus der gebrochenen Capitulation, und sang das, dem k. k. Offiziercorps so gräuliche Fuchslied unverdrossen unter freiem Himmel, während ununterbrochen Gewehrgeplänkel von der Vorstadt Wieden herüberscholl.

Die Besetzung von hier aus bis zum Carolinenthor war schwach; auf den Basteien rechts und links des Thores waren Geschütze aufgestellt die Brücke zu bestreichen. Sie waren dem Proletariat anvertraut, weil die Bürger-Artillerie meist auf den Wällen beschäftigt mit dem Fall der nordöstlichen Vorstädte, in denselben abgeschnitten von der Stadt war. Vom Coburg'schen Palais bis zum Rothenthurm entfaltete sich regeres Leben, so auch bis gegenüber des Kettensteges. Die Vertheidiger in Gruppen auf Stroh wie auf nackter Erde gelagert, die Brustwehre mit ganzen Reihen von Musketen belegt, durch Sandsäcke, Steine, Holzwerk und anderes Material in die Höhe gethürmt, zum Theile mit Schußscharten versehen, Munitionskarren, zahlreiches Geschütz bildeten eine bunte Scene; wenn man hiezu die höchst verschiedenen Anzüge der Bewaffneten betrachtete, so mahnte das Ganze an Wallenstein's Lager.

Die Gesammtzahl der Vertheidiger auf den

genannten Basteien mochte höchstens 2 — 3000 Mann mit ungefähr 30 — 40 Feuerschlünden betragen, die Letzteren waren schußfertig auf die vom Militär occupirten Punkte gerichtet, und mancher Sohn des Volkes, übergangener Artillerist richtete die Kanone auf Jene, welche den Soldaten nur als Ziffer betrachteten. Eine Anzahl Frauen besuchte ihre bivuakirenden Männer, Markedenterinnen trieben ihr Wesen, und verriethen recht fleißig die Volkssache an das Militär. Spottlieder der beißendsten oft unsaubersten Weise wurden in der verhaßten Fuchslied-Melodie gesungen, und schollen bis an das andere Donauufer, während an den Basteiecken die deutsche Trikolore flatterte. Drüben an der Westseite flammte die Garantie für Leben und Eigenthum an 20 Punkten zum Himmel empor, zischend, qualmend stürzten die Brände der entzündeten Nothbrücke in die Fluten der Donau, während mancher Tiroler-Scharfschütze die hinter den Holzlagen lauernden Vedetten der Truppen hinwegschoß, ohne selbst getroffen werden zu können.

Alle übrigen Theile des Stadtwalles waren nur spärlich mit Anstalten der Gegenwehr versehen, nur über dem Schotten- und Burgthore war größerer Aufwand von Geschütz und Mannschaft zu bemerken.

Noch immer konnten Flüchtlinge von den Vorstädten in die Stadt und umgekehrt passiren, jedoch nur auf der Südseite derselben, und das war bei den Anstalten des Todes und der Vernichtung ringsum ein höchst seltsamer Anblick.

Im Innern der Stadt waren die Gewölber und Verkaufsläden verschlossen, trotz Ansuchen des Gemeinderathes, und nur Gast-, Kaffehhäuser und Restaurationen waren offen, so wie die Lokale, die Viktualien u. dgl. feilbothen. Abendteuerliche Gestalten, bis an die Zähne bewaffnet, schützten die öffentlichen Gebäude, machten Patouillen in allen Straßen, und waren an strategisch wichtigen Punkten postirt. Im Allgemeinen gegen sonst, öde und leer, eine düstere Bangigkeit dehnte sich über die bedrängte Stadt aus; besonders bei einbrechender Nacht, wenn das befremdende Waffengetümmel sich beruhigt hatte. Jedes zweite Haus der Stadt mußte wegen Abgang des Gasstoffes, mit einer beleuchtenden Laterne geschmückt werden. In den letztern Tagen, als der Abgang der Garden und selbst der Studenten sichtbar zu werden begann, sah man allenthalben Weiber zu den Waffen greifen. Sie organisirten sich möglichst rasch, unter der Direktion aufgeregter Enthusiasten, marschirten recht erträglich hinter einer Trommel, mit Gewehr, Kartousch und Kalabreserhüten, — es war das

Spiel eines Kindes am Rande eines Abgrundes.

Wir können hierbei eines bramarbasirenden Studenten zu gedenken nicht unterlassen, als Streiflicht über den trüben düstern Himmel, jedoch dessen Wahrheit nicht verbürgen.

Die Burgwache, sogenannte Staberlwache, verhielt sich, wie man denken kann, während der Bewegung der Residenz äußerst passiv. Da erschien, wenn wir nicht irren — am 29. Oktober ein einzelner Student im Küraß, bewaffnet mit Pistolen, Schwert und Muskette vor der Wachstube der genannten Wache, und begehrte kühn die in ihrem Besitz befindliche Hauskanone, da diese die Auslieferung derselben verweigerte, so begehrte der Student ungestüm nebst der verlangten Kanone auch deren Gewehre ab, — mit der Drohung, sogleich alle über die Klinge springen zu lassen, indem er Sucurs verlangen werde. Ihre Kanone werde so wie ihre Gewehre von den Vertheidigern der Stadt benöthigt.

Nach kurzer Debatte überließ die Staberlwache die in ihren Händen befindliche Kanone, eben so ihre Feuergewehre diesem einzelnen Studenten zur Verfügung.

Wir wissen leider nicht, ob der drollige Einfall dieses Studenten ganz durchgeführt wurde, nämlich ob man wirklich der Gewehre und Ka-

none sich bemächtigte, — nur so viel wissen wir nach vielen Augenzeugen zu versichern, daß gerade, als das äußere Burgthor am heftigsten von den Truppen beschossen wurde, — mehrere der Vertheidiger desselben von rückwärts erschossen, getödtet fielen; was mit der vorhin erwähnten komischen Entwaffnung verdächtigend im Widerspruche steht.

Gewiß ist auch zugleich, daß General Bem, dieser unermüdliche, unverwüstliche Freiheitskämpfer, am Abend dieses 29. Oktober in dem Kaffehhause nächst dem Kärnthnerthore mit einer Anzahl Studenten sich befand, wo die Aufgebung der Vertheidigung besprochen, und die Sicherung der Flucht ganz offen berathen wurde. Von hier aus entfernte er sich mit einigen Gliedern des Garde-Commando's, und verfügte sich in's Kriegsgebäude, wo schon durch mehrere Tage die Bürger-Grenadiere Wache hielten, ohne abgelöst zu werden, — oder auch nur Ablösung zu verlangen. Von hier aus verschwindet der General Bem sammt einem bedeutenden Anhange, und die wachehabenden Grenadiere wissen nicht, wie, wo und wann er sich aus dem umfangreichen Gebäude entfernt hatte. Merkwürdig ist seine Flucht jedenfalls, da die Vorstädte in den Händen der Truppen, und obendrein Wien von Außen cernirt war, man erfuhr

erst von ihm, als er auf dem ungarischen Kriegsschauplatz war.

An der Proklamation des Kaisers sah man allenthalben bei: Wir Ferdinand der Erste ꝛc. ꝛc. das Worte „Erste" ausgestrichen und mit: Letzte beschrieben.

Höchst wichtig ist das Raisonnement der Bewegungspartei, welches die Tendenz des Kampfes rechtfertigte, es war folgendes:

„Der Mord Latour's durch eine erbitterte durch Menschenjagd erbitterte Menge, war zunächst ein Produkt seiner unredlichen Stellung. Ein Minister eines constitutionellen Staates muß der verkörperte Ausdruck der Volksmenge, ihrer politischen Meinung sein. Latour hatte dieß schon seit Längerem aufgehört zu sein, und durch seine Politik sich zur Volkslüge, unmöglich gemacht. Dem Volke trotz Widerstrebens aufgedrungen, war seine Entfernung nothwendig; — unnatürlich, ungesetzlich die praktische Ausführung desselben, — konnte es aber anders kommen, wenn man statt auf gesetzlichen Weg ihn zu entfernen, ihn der, durch ihn erbitterten Menge preisgibt? — Dieser Mord Latour's fällt dem Reichstage direkt zur Last, ohne der so beliebten Nebenbeschuldigung Borrosch's, Smolka's und Fischhof's, denn es wäre absurd, sollte man der entfesselten hun-

gerigen Bestie Glace-Handschuhe anziehen wollen.

Die Entfernung geschah, weil die Repräsentation der Volksmeinung durch Latour keine Bürgschaft für die Freiheit des Volkes biethen konnte, — seine gräßliche Ermordung durch Jene, die von den Kugeln seiner, auf das Volk gehetzten Pioniere zerfleischt wurden, und ihn nur als den direkten Thäter kannten, — nicht von der Bevölkerung Wiens — die am 7. Oktober eben so unpassende Flucht des Kaisers, als die am 17. Mai, die alle politischen Schritte des Ermordeten eben dadurch gut hieß; der Rückzug und die drohende Stellung des Auersperg'schen Korps, frappirte, — die, welche Freunde der Demokratie aber keineswegs an der gräßlichen Ermordung des Kriegsministers Theil genommen — Beides rekrutirte den Aufstand auf unglaubliche Weise. — „Was will man damit sagen?“ — fragte man: — „Sind wir Schuld an dem Morde? — Verdienen die eine Strafe, warum werden wir bedroht? Ah! man suchte wahrscheinlich nur während dieser Zeit einen Vorwand, um die demokratischen Elemente Wien's mit einem Male zu zertreten, und dieser lang ersehnte Vorwand biethet sich in der Ermordung des Kriegsministers dar. Wird man den Stab über ein ganzes

Regiment brechen, bloß deßhalb, weil Einer einen Diebstahl oder Mord verübte?" —

„Also, der Mord Latour's ist nicht Grund genug Wien zu berauben, zu zerstören, und durch Blutgerichte zu decimiren. Vielleicht die so beliebte Anarchie? — Der Zustand Wien's war wohl ein außerordentlicher, keineswegs aber ein anarchischer. Bis zum 28. Oktober ging alles seinen — wohlvertheidigenden Gang, — weder Raub, Mord, noch Brand, erlitt Wien von Innen, und diese brachten erst die wohldisciplinirten k. k. Truppen, welche Ordnung, Sicherheit und Ruhe, — nebst Garantie für Leben und Eigenthum verhießen hatten."

„Liegt es in der Absicht der Regierung den vertheidigungsbereiten Zustand Wien's, welchen man für Anarchie hält, aufhören zu machen, so ist dieses ein Werk von sechs Stunden, zu welchem Alles bereitwilligst die Hände biethet. Die martialischen Anstalten der Gegenwehr Wien's sind ein Produkt der Cernirung der Stadt, durch fast ausschließlich slavische Truppen, und reactionär gesinnter Generale. Man lasse diese hinwegziehen, mache es zu einer Aufgabe der Volkswehr, daß unter Garantien der Errungenschaften das Proletariat in seine Schranken zurücktrete, und bilde ein volksthümliches Ministerium."

„Das ist Alles. — Die beste Regierung ist keinen Tropfen Menschenblut werth. Also, wenn der Zustand Wiens, indem es sich gegenwärtig befindet, Ursache sein soll eine Strafe solcher Art über sie zu verhängen, — wie kommt es, daß die so oft gerühmte milde Regierung zu dem Aeußersten schreitend, das mildere zweckmäßigere Mittel, seine Absicht zu erreichen, verschmäht?"

„Also der kriegerische Zustand Wien's, der so leicht aufhören zu machen ist, — ist auch nicht Ursache. —"

„Was ist aber dann Ursache, wenn es nicht der Mord Latours, nicht der martialische Zustand ist? —"

„Man läßt uns somit ungescheut den Glauben: Die Regierung ziehe bloß einzig gegen das demokratische Element Wiens zu Felde, und dann ist es rein ein Principienkampf, worin wir darthun müssen, daß wir die Barrikaden vom 26. Mai nicht nur zu bauen, sondern auch zu vertheidigen wissen."

„Wir kämpfen also, obgleich wir wissen, daß gegen eine kriegsgeübte 260,000 Mann starke Armee, wir 50,000 ungeübte, bloß begeisterte verzweifelte Kämpfer nicht siegen, jedoch uns neun Monat alte Soldaten Respekt verschaffen werden."

So war das Raisonnement des Volkes von Wien, dieses die Tendenz ihres Kampfes, so lächerlich man sie später gefunden, so klar und ernst lebte im Innern jedes Volkswehrmannes, der Habe, Leben und Familie auf dem Walle preisgab, um seine Märzerrungenschaften zu erhalten.

Doch kehren wir zu den Ereignissen dieser Tage zurück.

Die nothwendige und auch zu erwartende Consequenz des Windischgrätz'schen Ultimatum's, die nicht ein Jota ihrer Unbilligkeit, Ungerechtigkeit und Härte, gegen das Leben mehrerer Tausende von Soldaten, Bürgern, und deren Eigenthum auszutauschen Willens war; daß sich kurz vor dem, später eintretenden unerträglich hoffärtigen Militär-Terrorismus, ein Volks-Terrorismus einfand, der Jedermann zwang mit Waffen in der Hand Theil an dem Kampf zu nehmen, vorausgesetzt, es war nicht ohnedieß Jedermann in Waffen. Die an Herrschaften, Staatsbeamten und sonstigen Honoratioren arme Stadt war somit in den Händen des Restes der Vertheidiger, und dieß beweist zugleich, daß die Flüchtlinge um nichts als ihr eigenes schmutziges Ich sich kümmernd beitrugen, daß die Stadt dahin gelangte, wo sie nunmehr war. Wären die zahlreichen, in der National-Garde ein-

gereihten Herren anwesend gewesen, es dürfte vielleicht das Ultimatum des Fürsten einige Modifikationen erlitten, die Sache einen andern Gang genommen haben.

Auf die bestimmte Drohung des Fürsten, den Angriff der Stadt zu eröffnen, wenn dieselbe bis 2 Uhr Nachmittags den Truppen nicht übergeben sei, schickte der Gemeinderath noch einen Parlamentär ab, welcher dem Fürsten erklärte, daß er eine Frist bis zum folgenden Tage wünsche, und hoffe, daß es ihm mittelst Ueberredung und Geldspenden gelingen werde, das Proletariat und die übrigen Vertheidiger zur Unterwerfung zu bringen.

Der Fürst willfahrte und verschob den Angriff auf den folgenden Tag, mit Ausschluß der Vorstadt Wieden, welche alsbald von den vorrückenden Colonnen genommen und besetzt wurde.

Die National-Bank-Direction both eine Summe von 100,000 fl. C. M., wodurch mindestens 10 fl. C. M. auf den Mann entfiel, der die Waffen abzulegen bereit war. Vergebens, man verkaufte seine politische Ueberzeugung nicht für diese Summe; obgleich sehr selten im Besitze von 10 fl. C. M., verschmähte der ehrliche Arbeiter, der nicht kommunistischen Tendenzen wie die Pariser Junihelden huldigte, dieses Geld, und aß lieber Commisbrot zu dem sauern Wein

und Limito-Tabak, in kalter Jahreszeit auf der Bastei, und both sein Leben für eine ehrliche Sache hin, für die seine Ueberzeugung, nicht schmutzige Habsucht sprach. Sie konnten behaglich unter Dach wohnen, indem sie mit den genannten 10 fl. C. M. heimkehrten, — nicht genug, sie konnten ihr, nicht nur im Kampfe, sondern auch durch das kommende Standrecht bedrohtes Leben so recht gemächlich schützen und sichern, sie verschmähten es als einen Verrath ihrer inneren Ueberzeugung. —

Und so ging der Kelch des Leidens an der bedrängten Stadt nicht vorüber.

Oktober.

(Schluß.)

November.

Eroberung der inneren Stadt. Humanität des k. k. Militärs.

Man thut also, wie wir im vorigen Capitel dargethan, vollkommen Unrecht, will man an das Wiener Proletariat den Maßstab der Pariser September- oder Juni-Helden legen, das Besitzthum kämpfte einen Windmühlenkampf dabei, und auch kein Beispiel eines Blutrausches, einer Mordepidemie, eines communistischen Chaos der Demagogenführer wollte die fabelhafte Furcht Jener nur ein wenig bestätigen; die entsetzlichen Reminiscenzen eines Alba und Herostrat hat diese Partei nicht herauf beschworen, so lange nämlich Wien in ihren Händen war.

Immer noch seine eigenen kindlichen Dankbarkeitsgefühle auf Ungarns Söhne adoptirend, verharrten die Vertheidiger in dem rührend frommen Glauben auf das Erscheinen des ungarischen Entsetzungsheeres, seines Messias. — Vergebens — seine fromme Einfalt, sein unbezweifeltes Hoffen, sollten mit den heißesten Thränen schwer gebüßt werden.

Eine neue Proklamation des Marschalles, welche der Stadt den schnöden Treubuch vorhält, den Verrath der Jäger im Augarten vom 26. aber vergießt, athmet den Geist der Unversöhnlichkeit, er will nebst unbedingter Unterwerfung, das Aufpflanzen der kaiserlichen Fahne am Stephansthurme um 12 Uhr, und nach dem Beispiele eines Alba bloß einfach jene Vorstädte den Flammen opfern, welche sich nicht unterwerfen.

Zum Beweise läßt er bereits um 11 Uhr die Vorstadt Wieden mit Brandraketten bewerfen, weil dieselbe die Waffen abermals aufgenommen, und die Besatzung zurückgezogen werden mußte. Erst nachdem über 60 Häuser in Schutt und Flammen begraben, wurde die Vorstadt von den heldenmüthig eindringenden Truppen wieder besetzt, obgleich sie nicht mehr vertheidigt wurde, — ein gräßlicher Windmühlenkampf. —

Kurz vor diesem wurden auf die bedrohten Punkte von der Stadt aus Succurs geschickt. Schon waren bei der Hernalser-Linie die Truppen bis gegen das Spital beinahe vorgedrungen, da erschien über das Glacis die polnische Legion, und nahm mit unglaublicher Hastigkeit den Kampf auf, und trieb die eingedrungenen Truppen mit heftigem mörderischen Rottenfeuer wieder zur Linie hinaus, — nicht genug — über Hernals hinaus, bis auf die Höhe des sogenannten Ganserlberges, wo sich die Verfolgten festsetzen konnten, und die Verfolger ablassen mußten, nachdem sie den Truppen einen unverhältnißmäßigen Verlust beigebracht hatten.

Dieß war der letzte aber kühnste Handstreich der Vertheidiger, an deren Spitze sich ein bürgerlicher Schuhmacher befand. Diese verfolgten Truppen wiesen eine Zaghaftigkeit, wie sie mit dem später so gerühmten Heldenmuthe sehr im Widerspruche steht, und wenn man die, an der so heldenmäßigen Flucht betheiligten Offiziere später mit Medaillen dekorirte, während man im Stadtgraben den kühnen Parteiführer erschoß, — so steht dieß gar sehr im Einklange mit dem Rechtlichkeitsgefühle und constitutionellen Grundsätzen gewisser Leute.

So verstrich die Hälfte des 31. Octobers noch immer hatte der verhaßte, darbende Prole-

tarier keine Gräber entweiht, weder die Hofburg noch andere Häuser geplündert, sondern bezahlt redlich im Wirthshause seine Zeche gewissenhafter, als der nach ihm erschienene Soldat oder Serezaner, — noch immer brennt die Stadt nicht an allen Ecken, noch immer ermordet und plündert der Arbeiter die als Aristokraten verschrienen Reichen nicht, noch immer will die erwartete Bartholomäusnacht mit ihrer entsetzlichen Mordepidemie nicht ausbrechen, hie und da giebt es wohl Wein- und Bier- — aber nicht einen Blutrausch, die Exaltados, die Demagogenführer ziehen es vor, in einer obligaten Flucht sich spurlos zu machen, so auch der so verhaßte als gefürchtete General Bem, Fenner v. Fenneberg, — Schütte both sich dem Gemeinderath zur Auslieferung an, dieser verschmähte es, und dieser Aufwiegler, Republikaner, Demagog, Communistenchef verschwindet, so wie Mahler, Engländer, Buchheim und Falke, nur Jellinek und Dr. Becher bleiben, um den Fall der Freiheit nicht zu überleben. Alle verderblichen Lehren, all' der Zündstoff, den sie in die beschränkten Köpfe der Masse geschleudert hatten, um einen namenlosen Haß herauf zu beschwören; besiegen nicht den Takt, und das Rechtlichkeitsgefühl der, durch sie Verwahrlosten, und die eckle Schandpresse,

die nichts — leider gar nichts von dem Erwarteten in dem Proletariat hervorgebracht hat, erleidet dadurch eine totale Niederlage, und die Septembermanier eines Billaud-Varrennes, wird nicht commentirt.

So wird es 3¼ Uhr. —

Kanonen sind auf der steinernen Brücke zunächst des Kärnthnerthores aufgepflanzt.

Ein Signal-Schuß.

Jetzt — erhebt sich eine Kanonade unmittelbar in der Nähe der Stadt, — wie aus tausend Feuerschlünden raſ't der Tod gegen das Thor und die Stadt. — Haubitzen, Granaten und Brandraketten durchzischen die Luft, ein Donnern erschüttert die Erde, nie empfunden, nie gehört in Wien, daß es einem Erdbeben gleich, die Vorstädte durchbebt! Kein Hochgewitter, kein Sturm gleicht dem an Wirkung, was Menschengeist zu seiner eigenen Vernichtung erfunden hat.

Natürlich beschränkte sich die Wirkung dieses Feuers auf die Gebäude, und nur wenig Menschenleben gingen von Seite der Stadt zu Grunde, aber schreiend flüchtet sich das Volk durch die Straßen, das ununterbrochene Rasseln der herabfallenden Ziegeln, das Zersplittern der Fenster, das Krachen des getroffenen Sparrwerks, das Stürzen von Mauertrümmern, muß-

te ein überaus großartiges Schauspiel in Hetzendorf und Ollmütz sein.

Plötzlich dampfte eine dicke Rauchsäule aus der Hofburg auf, das Dach des k. k. Bibliotheks- und Naturalien-Kabinets-Gebäudes brannte, auch die Augustinerkirche flammte hoch auf.

Die aus 5 Bataillons bestehende Brigade Jablonowsky rückte bis auf das Glacis nächst des Burgthores vor, wurde aber von den Wällen und Bastionen des Burg- und Kärnthnerthores mit wüthendem Kartätschenhagel überschüttet, und heftiges Kleingewehrfeuer hörte man namentlich von der Wasserkunstbastei. Auf dem Portale des äußeren Burgthores waren nur 8 Kanonen leichten Kalibers postirt, welche von zwei Sicherheitswächtern bedient, eine unglaubliche Fertigkeit entwickelten, mehre Male die Sturmkolonnen mit Erfolg zurück warfen, bis endlich das nicht stark verbarrikadirte Thor von 12pfündern durchschossen, der Granit an den 5 Pforten zersplittert, und die letzt. formirte Sturmkolonne, Landwehr-Bataillon Kaiser, ein Bataillon Nassau und eine Division Gränzer nebst einer Abtheilung Pioniere, trotz wüthendem Kartätschenhagel vordrangen, und das Thor einhauend, erstürmten. Allgemeine Muthlosigkeit hatte diesen letzten Widerstand hervorgebracht, es gebrach hier, wie beinahe überall, an einer übereinstimmenden Leitung des Ganzen

und an Munition, die Vertheidiger des Burgthores feuerten ihre letzten Ladungen in die dichten Reihen der Stürmer, vernagelten die Kanonen, stürzten sie um, oder warfen ihre Gewehre von sich, flohen und suchten sich zu verbergen, indem sie sich besonders Gesicht und Hände wuschen, und aller Abzeichen der Kämpfer, so viel als möglich, entäußerten, von den Wällen, denn hier waren alle Donnerkeile des Verderbens gegen die 5 Pforten los, die massiven eichenen Pfosten durchlöchert wie ein Sieb, ein Hagel von Kugeln schlug gegen den Vorsprung des Rittersaales, die Steine zerschmettert, und die Flügeln durch riesige Pulvergewalt gesprengt.

Als die Truppen in die Burghöfe eindrangen war es 5 Uhr vorüber.

Sie besetzten alle Zugänge der Stadt, und drangen ohne Kampf bis am Stephansplatz und Hof vor, machten viele Gefangene, — man fing alles zusammen, was nicht elegant gekleidet war, ob mit oder ohne Waffen, und Viele, die mit den Waffen in die Hände der Croaten geriethen, wurden sogleich niedergemacht. Mit einer unglaublichen Hast drangen die Truppen bis zum Universitätsplatze vor, um die vermeintliche Masse von Studenten und Proletarier zu fangen, doch fanden sie das Nest leer und die Vögeln zumeist ausgeflogen, denn

schon Tags zuvor war General Bem mit einigen Hundert Studenten trotz Cernirung der Stadt nach Ungarn entwischt, um den aufgegebenen Kampf dort fortzusetzen, und der Banus, der versprochen hatte, seine Rothmäntler als Studenten auf die Aula zu führen, konnte Wort halten, wenn sich auch unwillkührlich dabei die Bemerkung aufdringt, — daß schon mancher heilige Gottestempel zum Schwein- und Pferdestall benutzt wurde, nicht um so weniger eifrig später der gerechte Gott darinen wieder angebethet wurde.

Während die Truppen den Reichstagssaal besetzten, alle Wach- und Ehrenposten der Nationalgarde ablösten, und diese entwaffneten, wurde der Brand in der Hofburg mit Aufwand aller Kräfte von denen gelöscht, welche die Brandstiftung auf die Proletarier wälzten, und dennoch recht gut die Wirkung der k. k. Brandraketten sahen und kannten.

Einen schauerlich prächtigen Anblick both der vom Nordwestwinde in Flammen gesetzte Augustiner Kirchenthurm, die Flamme ergriff die hölzernen Gebälke, die Verkleidung der Bogenfenster stürzte herab, und nun sah man eine Hölle von glühenden Metallen der Glocken, der gitterartige Brand ließ wie ein Vulkan eine dicke schwarze Rauchsäule hoch emporsteigen, bis

gegen 9 Uhr die hohe Kuppel mit Gekrache zusammenstürzte, und ein Meer von glühenden Funken umherstäubte.

Jetzt war unter Vivatruf das Militär durch das Kärnthnerthor in die Stadt gezogen. Die Häuser waren geschlossen, einzeln und in kleinen Partien schlichen die Proletarier an die Wände gedrückt von Thor zu Thor um Einlaß bettelnd, — sie mußten die Gewehre ablegen, und wurden später verrathen, und gefangen nach Hetzendorf gebracht.

Fürchterlich bewährte sich der Muth der Proletarier beim rothen Thurmthore. Trotz sichern Feuer aus den gegenüberliegenden Kaffehhäusern von den Jägern, luden die Proletarier dennoch die Kanonen, und vertheidigten das Thor, das es nicht im Sturm genommen werden konnte, und gaben es erst auf, als sie die Eroberung des Burgthores hörten.

Im Ganzen genommen hatte der innere Zwiespalt der Kämpfer, wovon die muthlosere Hälfte den Kampf aufzugeben, die andere fortzusetzen geneigt, aber zu schwach war, keinen eigentlichen zweckmäßigen Widerstand zugelassen.

In der Nacht blieben die Truppen in der Stadt und auf den Bastionen in ihren Aufstellungen, bis am Morgen des ersten Novembers

zur Besetzung und Entwaffnung Wien's geschritten, und GM. Cordon zum Stadtkommandanten ernannt wurde. Um die am meisten bei der Vertheidigung, — oder wie man jetzt mit vornehmer Geringschätzung und soldadesken Hochmuth zu sagen beliebte „bei dem Aufstande" betheiligten Personen in militärische Gewalt zu bekommen, wurde die Communikation zwischen Stadt, Vorstädte und dem Lande durch einige Tage beschränkt.

Eine Maßregel, die allen praktischen Nutzen entbehrte, da sie überhaupt planlos und durch Unkenntniß der Ausführung in jeder Beziehung nur belästigte, nicht aber zu dem gewünschten Resultat führen konnte. Denn die Stadtthore waren zum Theil bis in die Nacht offen, — und so entwischte mit fabelhafter Leichtigkeit der, der zu flüchten nothwendig hatte. Eben so leicht war es außer die Linien zu kommen. Daß aber nicht alle Jene flüchteten, denen die famosen Kriegsgerichte den Paß in den Stadtgraben gaben, hat vorzüglich darin seinen Grund, daß jeder Vertheidiger sich für gesetzlich unzurechnungsfähig hielt, indem die Verantwortlichkeit eines jeden Einzelnen vom Oberkommando der Nationalgarde getragen, dieser durch den Befehl des Gemeinderathes ermächtigt, und dieser von dem Reichstag den Befehl der Verthei-

digung erhielt. Es war aber nicht so, sondern die Kriegsgerichte beliebten Jedermann zu richten. Durch die oben angedeutete Fahrlässigkeit flüchteten Dr. Schütte, der wandernde Clubbist, Fenneberg, Bem der kühne Parteigänger, Pulszki der ungarische Agitator, und nur Messenhauser, der ehrliche Mann, der sich 12 oder 14 Tage glücklich verborgen hatte, gab sich endlich selbst an, weil man starke Nachsuchungen um die 5 Bezeichneten hielt. Messenhauser gab sich selbst an, obgleich er sich recht bequem verbergen oder flüchten konnte, er gab sich selbst an, weil er ein ehrlicher Mann war, und ehrliche Richter, ehrliche Gesetze erwartete, — doch wir kommen später darauf.

Die Entwaffnung wurde jetzt mit einer Hast ja mit einem Fanatismus betrieben, welche die lebendige Zaghaftigkeit personificirte, daß es Jedermann mit Befremden klar wurde, daß die siegende Partei sich auf einen vulkanischen Krater zu stehen fühle. Als die Truppen am 28. Oktob. siegreich durch die St. Marxer-Linie passirten, und die ersten Quergassen erreichten, während die Vertheidiger sich beschriebener Massen zurückzogen, waren es berittene Offiziere, welche laut zu den Fenstern hinaufriefen: Waffen heraus! Waffen ablegen! Wir beschuldigen diese Offiziere offen und ehrlich des Erfremdens

von Privat-Waffen, und des absichtlichen Mordes — denn, als nach ein paar Stunden diese Vorstädte besiegt waren, trugen Leute die theils weggeworfenen theils ihnen übergebenen Waffen nach den Gemeindehäusern, wurden aber auf dem Wege dahin von Croaten angehalten, und der Waffe beraubt. Nicht genug, daß es häufig Privatwaffen mit den angehefteten Adresse-Zetteln waren, die sogleich herabgerissen wurden, wenn es geladene Gewehre waren, die man zu entladen oft nicht die Zeit hatte, — kam mehrere Male das Beispiel vor, daß auf offener Gasse der Räuber den Ablieferer mit seiner ihm abgenommenen Waffe niederschoß.

Wir enthalten uns vorläufig der Reflexionen und berichten bloß Thatsachen.

Die Anzahl der Gefangenen, welche 2600 wohl überschreiten mochte, wurden unter den empörendsten Mißhandlungen vorerst beraubt, dann unter allen ersinnlichen Qualen oft ausgekleidet bis auf Hemd und Unterhosen, alle aber um so gewisser ohne Stiefeln und Schuhe, welche man fast Allen raubte, nach Hetzendorf und auch nach allen Casernen transportirt, dann aber mehrere Tage gänzlich ohne Nahrung, in einen für die Zahl stets unzulänglichen Raum gestoßen. Die Erzählungen der Frei-

gelassenen gränzen an das Fabelhafte, wir wollen auch nur dasjenige wiedergeben, was allgemein bekannt als Thatsache sich bewährt hat, trotz oftmaliger Gegenversicherungen. So wurde eine Anzahl von 24 Gefangenen beraubt, mißhandelt, nach der Gedreidemarkt-Caserne gebracht, dort mußten sie bethen, ein Priester sprach sie von ihren Sünden los, sie mußten niederknien, die Grenadiere machten fertig, und — eine Viertelstunde verging ohne dem Zeichen des Todes. Es erschien ein Offizier, welcher meldete, die Gefangenen dürften nicht erschossen, sondern müßten aufgehängt werden. Man transportirte die Halbtodten nach einen andern Ort uns dünkt, das Invalidenhaus, ließ die noch nicht bis auf's Hemd beraubten sich gänzlich entkleiden, in den Hof durch eine Stunde in der Kälte der Nacht stehen, während man alle Anstalten zu dieser humanen Expedition machte. Es bekam abermals sein Abkommen, und sie durften mehrere Tage ohne alle Nahrung ein Lokale bewohnen, welches zu klein war, anders als stehend schlafen zu lassen. — Alle aber wurden genau untersucht, ob Gesicht und Hände nicht von Pulver geschwärzt waren. Dicht an der Ecke der Singerstraße wurde deßhalb ein junger Mann mit Kolben erschlagen, während das elegante Publikum, welches frei zusah

— Beifall klatschte, und „Recht geschieht den Hunden!“ rief. —

Schlimmer erging es den Gefangenen in Hetzendorf, hierunter befanden sich viele Studenten, welche nicht glücklich genug waren sich unkenntlich zu machen, sie mußten unter den empörendsten Mißhandlungen ihre eigenen Gräber graben, um dann langsam, Einer nach dem Andern wie ein Hund niedergeschossen zu werden. — Es ist nicht möglich, alle die einzeln grauenhaften Martern zu schildern, welche die Gefangenen durchmachen mußten, um dann zu sterben, besonders gebührt dem k. k. Offizierskorps die Ehre des unvertilgbarsten, unbefriedigendsten Hasses gegen die Studenten, diesen wüthenden Haß, auf die indifferente Mannschaft eingeimpft, und den Uebergriffen der Letzteren durchaus nicht gesteuert zu haben, es giebt einen legalen Beweis ihrer Intelligenz, Humanität und Ritterlichkeit, einen gefangenen Wehrlosen der von keinem Feind mehr, in diesem Zustande als Feind betrachtet wird, so zu behandeln, während die Studenten auch militärische Gefangene hatten, und sie auf die humanste, gastfreundlichste Art bewirtheten *).

*) Drei solche bestätigende Danksagungen erschie-

So war der Dank und die Humanität des k. k. Militärs gestaltet.

Von den fast teuflischen Martern, welche die Rothmäntler den gefangenen Studenten bereitet haben sollten, und welche so viele auswärtige Journale bestätigen und verbürgen, wollen wir im Interesse der Politik — nicht der Menschlichkeit, — schweigen, obgleich sie das Möglichste leisteten, und es sehr bekannt ist, daß die Studenten Wien's, den Serezanern förmlich überliefert, und von diesen zum größten Theile abgeschlachtet wurden. Zum Glücke und zur Beruhigung der ehrlichen Demokraten Wien's können wir indeß versichern, daß ein großer Theil der Legion schon am 28. Oktober sich glücklich entfernen konnte, indem ein anderer ausharrte, und zum Schlusse des Drama's in mannigfachster Verkleidung, als Frauen, Bediente u. s. w. aus der Stadt flüchtete, während die durch die famosen ersten Kriegsgerichte abgeurtheilten, entweder erschossen, oder zum Fuhrwesen assentirt wurden. Den Beweis, daß diese Verkleidungen als Frauen nur

---

nen in den öffentlichen Blättern, welche den Studenten Wien's zu aller möglichen Ehre gereichen.

in den ersten Tagen von Nutzen waren, lieferte ein kleines Placat, welches an den Thoren angeheftet besagte — „unbedenklichen Frauenpersonen ist der Ausgang bei dem Burg- und Kärnthnerthore gestattet.“ — Die Legion war in den letzten Tagen so klug, sich nicht mehr als ganzer Körper zu repräsentiren, sondern die Studenten mischten sich in alle bestehenden Freikorps der Mobilen-Colonnen, und erreichten dadurch eine gewisse persönliche Sicherheit, die sie sich als geschlossener Körper nicht verschaffen konnten.

Als die Truppen zur Matzleinsdorfer- und Hundsthurmer-Linie hereinstürmten, drückten sie den Stämpel der Ordnung und Sicherheit, durch 18 Mordthaten an Weibern und Kindern dieser Vorstädte auf. Einen noch gräßlicherern Beweis der nun gesetzlichen Ordnung, erhielt das Bürgerspital zu St. Marx. Hier wurden 6 alte greise Männer und 2 Weiber ermordet. Rechnet man hiezu noch die erschlagenen Blessirten, und die allenthalben während der Plünderungs- und Entwaffnungsperiode erschossen und erschlagenen, an dem Kampfe häufig unbetheiligten Personen, so ergibt die runde Zahl von mindestens 40 Ermordeten, die bloß in Folge der vortrefflich disciplinirten, die Freiheit von der Anarchie rettenden Armee, aus Mord-,

Rach- und Raubsucht hingeschlachtet wurden. Hiezu sind keineswegs Jene gerechnet, welche in Folge der Mißhandlungen während der Gefangenschaft, oder durch die ersten höchst vagen Kriegsgerichte gefallen sind. Stellen wir diesen 40 Ermordeten noch 118 bis 120 verbrannte und zum Theile gänzlich zerstörte Häuser, so wie bei 2900 geplünderte Wohnungen zur Seite, welcher materielle Verlust sich vorläufig schon auf 4,102,892 fl. C. M. beläuft, und fragen wir einfach: Hat das Schreckensregiment des verhaßten Proletariats und der demokratischen Wühler, Anarchisten, Republikaner, auch 40 Personen aus Rache, Mord- und Raubsucht ermordet? Hat es auch 118 bis 120 Häuser verbrannt, zerstört? Hat es auch über 2900 Wohnungen geplündert, und einen Schaden von 4,102,892 fl. C. M. angerichtet? — Ferner: Hat es einen so unerträglich hochmüthigen Terrorismus entwickelt wie die Militär-Regierung nachher, durch deren empörende Blutgerichte? —

Wer uns je diese Fragen mit: Ja beantwortet, dem wollen wir bereitwilligst zugestehen: „Daß Wien von einer kleinen, aber überaus thätigen Faktion terrorisirt worden sei, und in Wien vollkommene Anarchie geherrscht habe.“ — Bis dahin aber muß man uns glau-

ben lassen, daß, da in Wien weder Mord, Raub, noch Brandstiftungen vorkamen — Wien in einem außerordentlichen Zustande war, der durch friedliche Mitteln gewiß zu regeln, Wien aber erst in Anarchie und Terrorismus durch die einrückenden Truppen gerieth, und uns nicht bekannt ist, daß die unmenschlichen ungesetzlichen Thaten der Truppen bestraft wurden, — denn Anarchie herrscht nur da, wo Verbrechen aller Art ungestraft vor sich gehen.

November.

(Schluß.)

Intelligenz und Humanität der k. k. Truppen.

An alle Hausthore der Vorstädte wurde am zweiten Tage nach der heldenmüthigen Einnahme Wiens, auf Befehl der Generale geschrieben: Salvereno na Suprowat — wahrscheinlich: „Heilig ist das Eigenthum,“ — im schreiendsten Gegensatze zu den 2900 geplünderten Wohnungen, und so vielen am Tage auf offener Gasse ausgeraubten Personen — eine Ironie zu dem 26. Mai in Wien, wo außer dem reichen Weinkeller des Fürst-Erzbischofs kein Eigenthum gefährdet war.

Jetzt wurden die Waffen methodisch einberufen, so wie alle Montursstücke, welche aus den Casernen von den Mobilen entlehnt waren. Eine Kundmachung des Gemeinderathes rief die

Bevölkerung zum Verrath des Gastrechtes der bezeichneten fünf Personen auf, — der moralische Takt der Bewohner verrieth Keinen, im Gegentheile man leistete ihnen allen möglichen Vorschub zur Flucht, und wie bereits bemerkt entkamen Alle bis auf Messenhauser, dessen Ehre es verschmähte. Die zahlreichen Placate welche die rohe Militär-Dictatur bethätigten, wollen wir den Lesern nicht erwähnen, damit sie nicht so gelangweilt würden, als die Bevölkerung an diesen Tagen.

An verschiedenen Punkten der Stadt, so wie den Hauptplätzen der Vorstädte waren Batterien mit brennenden Lunten aufgefahren und mit bivuakirenden Truppenkorps gedeckt. Besonders in den Vorstädten Landstraße und Leopoldstadt lagerten die croatischen Gränzer auf Stroh auf den Pflastersteinen. Es dauerte wohl 14 Tage bis diese Truppen in den Häusern einquartirt wurden. Die Stadt so wie die Linien waren die ersten acht Tage so gesperrt, daß man Anfangs gar nicht, später aber mit Pässen die man sich mit Lebensgefahr ob der Brutalität der Wachen verschaffen mußte, zu passiren. Alle Hausinhaber mußten Verzeichnisse der Bewohner ihres Hauses verfassen, um alle Ausländer, oder selbst österreichische Unterthanen, die nicht in Wien zuständig waren, ausweisen zu können, und das

Staats-
Bibliothek
Bamberg

war die Zeit, wo die rohe Willkühr und Brutalität der famosen Wiener-Polizei in ihrer Siegesglorie schwebte, und das berüchtigte Spitzelwesen spuckte allenthalben wie in vormärzlicher Zeit.

Von allen Richtungen kehrten jetzt die zartnervigen Flüchtlinge zurück, und bothen ihren anmaßenden Dünkel unter dem Mantel der Militär-Diktatur zur Schau. Die Stimmung der Bevölkerung glich einem gebändigten Stier auf der Schlachtbank — kein lustiges Fortissime des Fuchsliedes, oder Arndt'sches deutsche Vaterland ertönte auf den Straßen, nur hoffärtiges Säbelgeklirre des dünkelvollen Offizierkorps, übermüthig in seinem so vagen, doch sehr ungewohntem Siege, die Bevölkerung schlich düstern Antlitzes, gesenkten Hauptes, — nicht schuldbewußt, sondern gedrückt von der Last seiner Leiden, gedrückt von der Last der geretteten Freiheit, wohl blitzte manches Auge unheimlich zwischen den Brauen, sobald es das goldene Portepée einer milchbärtigen Treibhauspflanze von Offizieren erblickte, man sprach nichts — man winkte deutete, hustete nur, — es war zur tausend und tausendfacher Wahrheit geworden, daß der Monarch unmöglich sei, Kaiser Franz hatte sein Erbgut einer niederträchtigen Pfaffenbrut und einer noch schlechteren Polizei

überliefert um es zu verhunzen, sein Sohn der Gütige aber, dieses Edelwild einer raufsüchtigen Meute zum Zerfleischen überlassen. Nein und tausendmal Nein! Die Liebe der Unterthanen wird nicht durch Kartätschen und Bajonetten errungen, wenn auch dieß Experiment dem Neapolitaner- und Berliner-König gelungen zu sein scheint. Immer bleibt es nur ein Kampf der jungen Wahrheit, gegen eine tausendjährige Lüge.

Die Rache des Volkes schlummerte nicht in einer heitern Außenseite wie in Italien, sondern lag mit breiten Lettern auf jedem Angesichte klar, ehrlich und unverhehlt, leider machte sie sich durch an mehren Orten vorkommende Meuchelmorde, Luft dem gepreßten Herzen. Waffen hatte man zum Ueberflusse, trotz der massenhaften Ablieferungen, war die anfängliche unsinnige Waffenabforderung selbst die direkte Ursache daran, daß tausende vortrefflicher Gewehre in die Keller vergraben, versteckt oder in Kanäle, in die Wien oder Donau geworfen wurden, und dadurch dem Staate ein ungeheurer Verlust zugefügt ward. Sämmtliche Pulver-, Munition- und Schießwoll-Vorräthe, die auf den Bezirken bereit lagen, und oft genug benöthigt waren, wurden jetzt mit den Waffen zugleich abgefordert. Diese Vorräthe waren groß

genug, um die Stadt noch längere Zeit, als dieß geschah, halten zu können. Manches Hundert der an Garden und Proletarier verabfolgten Patronen blieb indessen verheimlicht. Die durch eine strenge Militär-Diktatur abermals auf die Beine gebrachte, nagelneue Moral und Sittlichkeit, welche während der Revosution so vernachlässigt gewesen sein sollte, erhielt eine gewaltige Schlappe durch 6 rasch aufeinander folgende gewaltsame Raub-Einbrüche im Innern der Stadt, ohne Zwelfel in Folge des guten Beispieles, welches die Croaten gaben, welche als Kanonen-Bedeckung der wachhabenden Artilleristen, Brieftaschen, Tabackpfeifen, ja selbst das Riemenzeug stahlen. Endlich nach mehreren Tagen wurde die Stadt geöffnet, und man konnte bei gewissen Thoren von 5 Uhr Früh bis 7 Uhr Abends passiren, ohne daß die thätige speichelleckerische Polizei ihre Bemühung die 5 Genannten zu fangen, gekrönt sah, es wurde ihr wie dem Fürsten klar, daß die Gastfreundschaft der Wiener sich durch kein Standrecht beengen lasse. Zugleich wurde der darin anwesenden Garde freien Abzug ohne Waffen bewilligt, im Akt der Gnade, welcher mit dem Blute der erschlagenen Studenten und Proletarier erkauft wurde. Die Verhaftungen gingen nun mit Hülfe einer flott gewordenen Polizei,

die ihr Eldorado in der Militärherrschaft fänd, in Masse vor sich, und es hatte jeder Stadttheil sein Contingent zu stellen, unter dem vagen Vorwand „den Mördern Latours" auf die Spur zu kommen, obgleich es sehr bekannt war, daß Tausenau glücklich nach Pesth entkam, und wahrscheinlich die besten Aufschlüsse dadurch den Behörden entzog, da somit den Behörden die nöthigen Auskunftspunkte zur Rache fehlten, darf es nicht befremden, daß man vorerst seine Wuth an den historischen Gaskandelaber kühlte, woran Latour am 6. Oktober gehängt ward. Mit allem Fanatismus einer langgenährten Rache ließen das Offiziercorps durch ihre Knechte, — nähmlich k. k. Soldaten, diesen besagten Candelaber umreißen, hatten sogar wie wir glauben das Vergnügen, daran den Tornisterriemen zu bemerken, als personificirten Indifferentismns der gemeinen Mannschaft. Da aber durch diese welthistorische Zauberformel, so wenig als die durch zwei Monate durch fortgesetzten Kriegsgerichte, die Mörder Latours zum Vorschein kamen, so beschränkte man sich darauf, die Gefangenen durch „Stimmeneinhelligkeit" zu dezimiren. Wir wiederhohlen absichtlich das in den veröffentlichten kriegsrrechtlichen Urtheilen stets sich wiederhohlende Wort: Stimmeneinhelligkeit, in-

dem wir die verehrten Leser versichern, daß sobald der Auditor den Thatbestand laut vorliest, und den ihm beliebenden passenden § des Kriegsartikels hiebei anwendet, mit der Aufforderung schließt: Wer meiner Meinung ist, ergreift sein Seitengewehr! — jeder Gericht haltende Militär pflichtschuldigst an seinen Degen, Säbel oder Bajonett greift, — bloß weil es ein Disciplinarfehler wäre, wollte sein Billigkeitssinn das Seitengewehr nicht ergreifen, welches strenge gerügt, und damit bestraft, daß ein solcher Räsonnär, Rebelle ꝛc. ꝛc. zu keinem Kriegsgerichte zugezogen würde. Kriegsgerichte werden meist im Angesichte des ganzen Regimentes gehalten, welches aber repräsentirt wird, indem bloß zwei Gemeine, ein Korporal und so von allen Chargen aufwärts bis zum Obersten, ein Mann anwesend ist, sie gehen aber keineswegs aus der freien Wahl des ganzen Regiments hervor, sondern sie werden nach dem Belieben eines Einzigen berufen. Man kann sich somit leicht einen Begriff von der Justizpflege machen, und tausendfältig trifft es sich, daß der Angeklagte denjenigen in der Reihe seiner Richter sieht, der Ursache des Vergehens oder Verbrechens ist, dessen er angeklagt, denn die Prozeduren der Kriegsgerichte haben bloß den Vortheil der Kürze, nicht

aber immer den der Gerechtigkeit, deßhalb sind auch die Justizmorde desto häufiger.

So gestaltet waren die regelmäßigen Kriegsgerichte, welche ihre Resultate später in Gestalt von Urtheilen veröffentlichten, aber jene Gerichte, die auf der Stelle allenthalben, besonders im Nordbahngebäude fungirten, waren anders gestaltet. Hier fehlten häufig die Auditore, und an ihrer Stelle befanden sich ein paar Hauptleute, einige Offiziere, und ein oder mehrere Feldwebel, welche richteten und straften. Wir können uns nicht enthalten, ein Pröbchen eines solchen Kriegsgerichtes, welches buchstäblich wahr ist, zu liefern.

Ein Garde wurde waffenlos, allein in Uniform, von den Soldaten gefangen, er hat das Unglück, daß er noch in der Rocktasche 4 Stück scharfe Patronen besitzt. Der Datum ist 28. October 1848. Es ist Abends 9 Uhr.

Man führt den Inquisiten durch einen Hofraum, wo er zweimal 3 rasch auf einander folgende Schüsse und einige Nothschreie hört, der Inquisit weiß noch nicht, daß dieß Executionen sind, er wird in ein Zimmer geführt, wo an einem Tische mehrere Offiziere verschiedener Grade, nebst einem Feldwebel! (mit einer Feldbinde) sitzen.

Der Inquisit steht vor den Richtern.

Ein Offizier. Aus welchem Grunde befinden Sie sich hier?

Inquisit. Da ich mich keines Verbrechens schuldig weiß, Soldaten aber auf offener Gasse mich arretirten; so müssen Sie es nothwendig besser wissen, aus welchem Grunde ich hier bin, als ich.

Offiz. Da hätten wir viel zu thun, wenn wir das alles wissen sollten.

Inq. Ah so arretiren die Soldaten nicht auf Ihre Ordre, sondern auf eigene Faust?

Offiz. Nur nicht brutal! Vergessen Sie nicht, wo Sie sich befinden!

Inq. Noch weiß ich nicht, wo ich mich befinde.

Offiz. Sie stehen vor dem Kriegsgerichte!

Inq. Wenn das ist, so müssen Sie nothwendig den Gegenstand der Anklage wissen, und bitte daher bloß — —

Ein anderer Offiz. Sie sind arretirt wegen scharfen Patronen, die Sie in der Tasche haben.

Inq. (Sucht sogleich in seiner Rocktasche und zieht wirklich 4 Stück scharfe Patronen hervor.) Das ist richtig, denn das Corpus delicti ist hier, wenn ich auch nicht weiß, wie

es hinein kam. Möglich, daß ich sie statt in die Patrontasche in die Rocktasche steckte. Es ist aber ein wenig seltsam, wie der mich arretirende Soldat wissen konnte, was sich in meiner Rocktasche befand.

Offiz. Enthalten Sie sich beißender Bemerkungen, Sie werden doch einen k. k. Soldaten für keinen Dieb halten, der in Taschen herumwühlt?!

Inq. Keineswegs, es befremdet mich bloß, daß in dieser Tasche statt meines Sacktuches 4 scharfe Patronen sich befinden.

Offiz. Was hatten Sie mit diesen Patronen vor?

Inq. Etwas übles gewiß nicht, sonst wären diese Patronen nicht mehr da, sondern ausgeschossen. (Dieses Argument leuchtete so stark ein, daß die wichtige Untersuchung mit Stimmeneinhelligkeit vertagt wurde.)

Der Inquisit hatte das Vergnügen noch 5 Tage eingesperrt zu bleiben, und während der letzten zwei Tage von der löbl. Nordbahn-Direktion Brot und Gemüse zu bekommen, welches sehr nothwendig war, da die Militär-Commission ihnen nichts verabreichen ließ.

Am 4. Tage erschien ein höherer Offizier, dessen Namen wir leider nicht wiedergeben können, und erklärte den Gefangenen — — sie

sollten 4 Mitgenossen ausliefern, dann könnten Alle sich sogleich frei entfernen.

Daß man seine Freiheit um so erbämlichen Preis nicht zu erkaufen geneigt war, dürfen wir wohl nicht versichern, — daß aber eine solche Alternative von einem k. k. Offizier gestellt werden konnte, das haben wir bis jetzt billig bezweifelt.

Wir enthalten uns näherer Bemerkungen, und erwähnen nur bloß, daß die Anfangs durch solche Kriegsgerichte Gefallenen, mehrere Tage im Prater und an andern Orten liegen blieben, ohne begraben werden zu dürfen. So lagen auf der Praterwiese eine Frauensperson nebst zwei erschossenen Jünglingen, deren methodische Todeswunden deutlich auf das Standrecht hinwiesen. Sie waren vollkommen ausgeplündert. Eben so vier Individuen im Augarten, ein Ueberläufer in den Eisenbahn-Alleen, zwei an der Donau, einige an der Hernalser-Linie.

Die Barrikaden der Vorstädte mußten nun schleunigst weggeräumt werden, und durch mindestens 6 Tage wurde ganz allein an der Riesen-Barrikade am Praterstern so gearbeitet.

Gleichzeitig begannen die Militärzuzüge aus den Provinzen nach Wien, auf eine gewaltige

Kriegs-Operation gegen Ungarn hinzudeuten. — Wien war von den Tag der Eroberung an ruhig, aber diese Ruhe war einerseits die Ruhe des Todes eines Friedhofes, anderseits glich sie der unheilschwangern Windstille auf dem Ocean. Außer der Wiener-Zeitung durfte Anfangs kein Journal erscheinen, später erschienen jedoch die „Presse," der „österreichische Lloyd," „der Zuschauer," welche in die Tendenzen der Militär-Diktatur eingehend, sich kümmerlich genug fortfristeten, — selbst die famose Geißel tauchte aus dem Sumpf der nunmehrigen Nicht-Schandliteratur auf, war aber später gezwungen ihrer Erbärmlichkeit wegen den Namen zu wechseln. Auch der Martyrer des Absolutismus Quirin Endlich war nun in seinem Element und durfte, was seine höchsten Wünsche überflügelte, ein neues Journal — Schild und Schwert, redigiren, wovon die ersten Nummern die besten waren. Später an die Reihe kam Saphir und Bäuerle, und mit und nach ihnen leider eine Sündfluth von speichelleckerischen Zeitungsblättern, deren Redakteure oder Mitarbeiter aus der dreifarbigen Zeit durch manchen dreifarbigen Artikel bekannt waren, und einen guten Klang hatten, den sie aufopferten, um der kurzen zweifarbigen Zeit zu gefallen.

Wir können diese Apostasie nicht bedauern. Keine Constitution, kein Freimüthiger und Studenten=Courier mehr, durch ihr Ausbleiben, welches seinen wichtigen Grund hatte, gewöhnten sich Tausende in Wien das Lesen von Journalen wieder ab, und man beschränkte sich auf die frugale Hausmannskost der k. k. privl. Wiener=Zeitung, wo soldatesker Hochmuth und selbstgefälliger Dünkel sein Unwesen bis zum Ekel trieb.

Wien war ruhig, fast in jeder Gasse bestanden Nothspitäler, und Ambulanzen selbst in Privat=Häusern, sie waren voll Verwundeten und Kranken, beiderlei Parteien, aber in dem Maße, als die Blessirten der Volkspartei starben oder geheilt entlassen wurden, füllten sich diese Anstalten mit den Blessirten von Militär auf auffallende Weise.

Die Gallerie des Todes diese reiche Bluternte, welche die Revolution vom 6. October in den Spitälern produzirte, belief sich auf 146 Todte und 119 Verwundete, meist aus Proletariern, kleinen Geschäftsleuten, ja selbst mehreren Weibern bestehend. Rechnet man hiezu den Verlust des Volkes vom 23. bis 31. Oktober, so weist das Todtenprotokoll im Ganzen vom 6. Oktober bis 23. November eine Summe von 500 Personen nach, welche Zahl erst durch die

nachträglich an Wunden Verstorbenen erreicht wurde.

Wir geben hier eine Uebersicht der im Kampfe vom 23. bis 31. Oktober Gefallenen, und vom November bis März veröffentlichten Todten.

Auchmann Alois, bes. Rothgärber, Stich- und Schußwunde.
Arndorfer Phil., bürgl. Tischler. „
Angele Florian, Fabrikant. „
Arche Alto, Maschinenschlosser „
Achatz Leopold, Fransenmacher „
Aigner Anton, bürgl. Zuckerbäcker „
Broczek Wenzel, bes. Schuhmach. „
Bruckner Ant., Studierender „
Brenner Jos., israel. Kleinhändler „
Baumgartner Franz, b. Gärtn. „
Batuili Leopold, Tischlergeselle „
Bösenböck Tob., Drechslerlehrling „
Bauer Joh., Fleischerlehrling „
Bradl Michael, Tapetendrucker „
Brandl Leonh., Tischlergeselle „
Berlusch Joh., Schuhmachergeselle „
Beck Joh., Viehschaffer „
Beck Jos., Wäscher „
Bayer Jos., Handlungslehrling „
Blank Joh., Gärtner „

Buchmann Peter, Taglöhner an Schußw.
Blecher Mich., Webermeister „
Baumkirchen Andr., Schneiderges. „
Bruscheck Johann, Schlossergeselle Stichwunde.
Bauer Joh., Deckenmachergeselle „
Beck Carl, Schneidergeselle „
Czallecker Carl, Viktualienhändl. „
Czaikowsky Basilius, Zimmerputzer „
Czihal Franz, Gelbgießer „
Dellavilla Leop., Spenglergeselle „
Dick Katharina, Pfründnerin „
Dollek, Tischler „
Dietz Ludwig, Geschäftsführer „
Depot Pet., Lohnbed. (65 Jahre alt) „
Diwisch Franz, Bürstenmachergeselle „
Ender Jos., N. G. Feldwebel „
Erner Johann, Träger „
Eigner Ignaz, Taglöhner „
Ehrenbacher Bened., Taglöhner „
Eckling Wilhelm, Mechaniker „
Ebner Franz, Viktualienhändler „
Ettel Andreas, Bandmachergeselle „
Flach Anton, Taglöhner, Hieb- und „
Friedrich Carl, bef. Kupferschmied „
Federizzi Johann, Sammtmachergeselle „

Feßl Jos., Stechviehhändler an Schußwunde.
Fink Joh., Müllerjunge "
Fiseck Carl, Schlossergeselle "
Fabian Carl, bürgl. Tischlermeister "
Ferro Joh., Tischlermeister "
Frieß Eduard, Webergeſ. "
Grittner Casp., Gastwirth "
Grob Leop., bürgl. Schuhmacher "
Gebold Jak., Tischlergeſ. "
Graßner Marie, Dienstmagd "
Gitter Franz, Schneidergeſ. "
Geiger Jos., Bettdeckenmacher "
Griene Ernest, Büchsenschäfterlehrl. "
Grohofsky Alois, Archivar des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt, 52 Jahre alt "
Gremmel Ferd., Hausmeister "
Herrman Peter, Maschinenschl. "
Heine Fried. Heinr., Hörer der Chirurgie "
Hartmann Joh., Zeugmachergeselle "
Hayer Joh., Zimmergeselle "
Heinrich Paul, Knöpfmachergeselle "
Hufnagel Michael "
Hesser Cornel., Webergeselle "
Heilmann Bernh., Sänger "
Hladky Joh., Maurergeselle "
Heininger Jakob, Schriftsetzer "

Hopf Adam, Tischlergeselle Schußwunde.
Heisler Carl "
Hinterhofer Fr., Hausknecht "
Jabornik Josef, Drechslergeselle "
Johann Ludwig, Dr. d. Rechte "
Imhof Jakob, Sprachlehrer "
Jonas Jos., Gewölbdiener Hiebwunde.
Jungermann Casp., Tagl. Schußwunde.
Joß Jakob, Fischbein-Fabrikant "
Klaus Wilh., Tischlergeselle Hiebwunde.
Klima Ant., Tischlergeselle Schußwunde.
Kegel Joh., Viktualienhändler "
Kuschl Simon, Gärtnergeselle "
Käppel Joh, Leichenansager "
Kubikus Magdalena "
Krupp Michael, Buchführer "
Kriegler Jos., Schneidergeselle "
Kollonitzky Mich., Bedienter "
Köhl Johann, bürgl. Schuhmacher "
Kraus Franz, Knecht "
Kalles Johann, Anstreichergeselle "
Kraus Sebastian, 60 Jahre alt, Tischlergeselle "
Klwose August "
Kraus Johann, Steindrucker "
Krambol Josef, Webergeselle Hieb- und "
Kromer Ferdinand, Zeugwärter "

Krzizani Franz, Hufschmiedgeselle Schßw.
Krall Anna, Dienstmagd "
Liebhardt Alois, Dampfmühlheitzer "
Lauser Georg, Laternenaufzünder "
Leis Josef, bürgl. Gärtner "
Lenhardt Eduard, Weberlehrling "
Leonhard Michael, Tapezierergeselle "
Lackner Franz, Victualienhändler "
Lainger Johann, Taglöhner "
Lorenz Franz, Hörer der Philosophie "
Lazar Josef, gew. bürgl. Schuhm. "
Leitner Franz 15 Jahre alt, Taglöhner "
Mahr Vincenz, Riemerlehrling "
Mitrenga Ferdinaud, Bandmachergeselle Verbrannt.
Makl Franziska, Arbeiterin Schußwunde.
Müllinger Heinrich, Zeugmachergeselle "
Murri Alois, Schlossergeselle Hiebwunde.
Moswinkler Bernhard, Knopfmachergeselle Schußwunde.
Meid Josef, Schlossergeselle "
Mayer Philipp, Holzschieber "
Mannbach Julius, Werkmeister "
Neebs Ferdinand, Tischlergeselle "
Neuner Franz, Hausknecht "

Nißal Mathias, Tuchscherermeister und Hauptm. d. N. G. v. Linz Schußw.
Nemetscheck Maria, Taglöhnerin „
Nagl Georg, Schiffknecht Stichwunde.
Nowak Jos., bürgl. Schneider, Schußwunde.
Nußgraber Joh., Posamentiergeselle „
Ondrejkovicz Franz, Gärtner „
Ozzioli Andr., Zeugmacher „
Oribauer Anna, Taglöhnerin „
Pree Ant., bef. Hafner Stichwunde.
Pisker Jos., Pfründner „
Petzold Carl, Zuckerbäcker Schußwunde.
Psota Jos. bürgl. Hutmacher „
Pühringer Joh., Taglöhner „
Piller Joh., abs. Jurist „
Pfeifer Dominik, Knopf-Fabriks-Werkführer „
Pechmann Ign., Statist „
Preisinger Alois, Schuhmachergeselle Quetschung.
Postolka Heinr., Schriftsetz. Schußwunde.
Preschnowsky Ferd., Drechslerges. „
Pfister Heinr., Geschäftsführer „
Prisching Ferd., Kellner „
Patruska Eman., bürgl. Fragner „
Paweck Wilh. bürgl. Binder „
Pück Ant., Taglöhner „

Plank Fr., Hörer der Technik Schußw.
Prinz Josef, Schuhmachergeselle "
Pünker Ant. von, Doctorand d. M. "
Pehm Jos., Hammerschmiedgeselle "
Pionati Mich., Zeugmachergeselle "
Petzl Eduard, Hörer d. Philosophie "
Quatember Ign., Weberlehrling "
Ritzinger Franz, Hausmeister
Hieb= und "
Rotter Ant., Finanzwach=Aufseher "
Railander Raimund, Akadem. "
Rizzi Fr., bef. Seidenfärber "
Riembauer Ant., Zimmergeselle "
Roth Ant., Bedienter Verletzung.
Rudel Jos., gew. Kanzleidiener Schußwunde.
Riegelmann Leop., bürgerl.
Schuhmacher "
Reibersdorfer Daniel, Accestist "
Scheibl Christof, Victualienh. "
Schnidt Fr., k. k. L. Official "
Schmidt Thom., Webergeselle "
Schwed Ant., Buchbindergeselle "
Schreier Fried., bef. Tischler "
Schirch Franz, Viktualienhändler "
Suchannek Jos., Schneidergeselle "
Schober Jos., Invalid=Feldwebel "
Schauer Ferd., Fleischer "
Schimanek Ant., Tischler "

Scheifele Jacob, bes. Weber Schußw.
Schneider Franz, Seidenzeugm. "
Schulze Adolf, Bäckergeselle "
Slaby Math., Buchbindergeselle "
Schall Ant., Uhrmachergeselle "
Schöppl Joh., bürgl. Tapezierer "
Schaden Jos., bürgl. Schneider "
Schmidt Mich., Hausknecht Hieb- und Schußwunde "
Sokopf Math., Schuhmachergeſ. "
Schneider Conrad, Brunnenmeiſt. (52 Jahre alt.) "
Schmidt Adolf, Buchdrucker "
Schneberger Jos., bürgl. Schuhmach. "
Schnötzinger Jos., Buchdrucker "
Schweiger Adam, (54 Jahre alt.) Kartenschläger "
Stefgen Gottl., Webergeselle "
Stransky Clement, Lackirerlehrl. "
Stephan Ign., Taglöhner "
Stern And., bürgl. Schneider "
Strobl Franz, bes. Schuhmach. "
Stockinger Jos., bürgl. Eisenhdl. "
Strampfer Heinr., Schauspieler "
Stumpf Magnus, Drechslergeſ. "
Stock Jos., Hörer der Rechte "
Thannel Wenzel, bürgl. Gastwirth "
Taschner Franz, Schuhmachergeſ. "

Tröste Ant., Viktualienhändl. Schußw.
Treppenstein v. Eckert Alois chirurg. Gehilfe "
Thuma Andr., Schneiderges. "
Trau Jos., Drechslerges.
Urli Mart., Taglöhner "
Urz Joh., Taglohner "
Winkler Georg, bes. Kammacher Stichwunde
Wünsch Ant., bes. Kappenmach. "
Watopil Thom., Weißgärbgs. "
Weishappel Alb., Gärtnerges. "
Wittekind Adam, Hufschmiedgs. "
Winkler Joh., Invalid "
Wainer Franz, Hausknecht "
Wagner Jos., Weberges. Stichwde.
Wedera Georg, Schuhmacherges. "
Wagner Ant., Druckergeselle "
Wagner Joh., Greisler "
Wunder Jos., (12 Jahre alt) "
Wesseli Wenz., bes. Wagner "
Wachs Carl, Chirurg. Gehilfe "
Wicht Franz, Gärtnerges. "
Wilhelm Kathar., Dienstmagd. "
Waldburger Dorothea, Webermeisterin "
Wegschneider Jos., Maurerges. "
Wagner Aug., Bäckergeselle "

Wichna Jos., Tischlerges. Schußwunde.
Zeitinger Jos., bürgl. Tischler "
Zigal Wenz., Taglöhner "
Zimmermann Leop., Weberges. "
Zellinger Math., Kutscher "
Zimermann Ant., bürgl. Glaser
(57 Jahre alt.) "
Zimermann Leonh., Taglöhner "

Außer diesen ersichtlich gemachten 226 Verstorbenen, welche Zahl erst durch die später an den Folgen des Oktoberkampfes Verblichenen erreicht wurde, befanden sich noch bei 40 Todte im allgemeinen Spitale, welche unbekannt blieben. Darunter waren 10 — 12, welche auf das Gräßlichste verstümmelt, mehr in das nachstehende Verzeichniß zu gehören schienen.

Ueberhaupt müssen wir hier bemerken, daß dieses obige Verzeichniß sehr mangelhaft ist, trotz die namentliche Veröffentlichung desselben bis in die Mitte Februar reicht, viele Todte bekannt sind, die nicht veröffentlicht wurden.

Derselbe Fall tritt auch bei dem Verzeichniß der Todten vom 6. 7. Oktober auffallend ein. Der Verfasser dieser Blätter kennt selbst mehrere in Folge dieser Kämpfe Gefallenen, die nicht nominativ angeführt wurden.

Schluß folgt.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Unterreiter, Friedrich,

Die Revolution in Wien vom März [bis zu Ende] 1848 Mit allen ihren Ursachen und Wirkungen fortlaufend bis auf die nächsten Tage

Bd.: 3,2

Wien 1848

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.Rev.o.330(3#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11753718-1